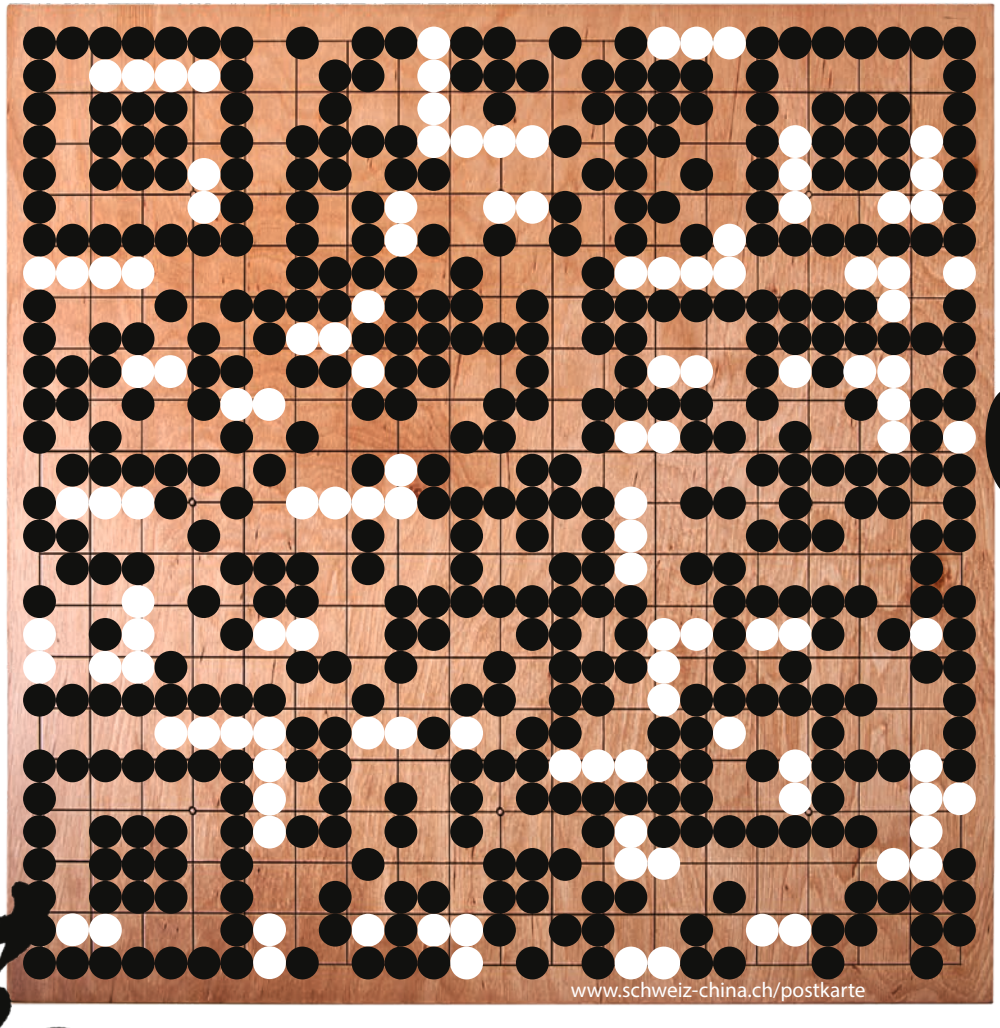
Magazin der Gesellschaft Schweiz-China
Magazine de la Société Suisse-Chine
02/2020

Ruizhong

瑞中



Mittendrin im digitalen Zeitalter

—

En plein milieu de l'ère numérique

Inhaltsverzeichnis

Editorial/Éditorial 3
Ueli Merz

Corona-Pandemie – Verluste und Hoffnungen

Frühlingsfest in einem abgeriegelten Dorf 4
Liu Mailin

Fighting Coronavirus for Both Switzerland and China 10
Sally J. Yan

Sprechen Sie Corona? 12
Sandra Bachmann

Locked Up in Switzerland 14
Ueli Merz

Deliberation in an unexpected place – China 16
Su Yun Woo

Au-delà du Rideau de bambou 19
M. Cyril Cordoba

Die Zukunft ist digital – und wir sind bereits mittendrin. Die digitale Transformation Interview mit Dr. Daniel Fasnacht 20
Margrit Manz

Buchtipps Asienschock und Faszination China 25
Margrit Manz

Le *Center for Exceptional Children* de Putian 26
M. Philippe Zwahlen

Die verschwindende Baukultur der Minderheiten in Südwestchina 28
Christian Renfer

Eine Reise durch Städte, Sprachen und Gedichte 31
Peggy Kames

China Driftings 32
Catherine Gfeller

«Sigg Prize» und «Sigg Fellowship for Chinese Art Research» 35
Ruedi Schaffner

China und seine Nachbarn Teil 4: Russland 36
Guido Mühlemann

Letzte Dinge

Leben mit dem Tod 40
Margrit Manz

Der Friedhof: Tatsächlich ein Ort der letzten Ruhe? 42
Maja Linnemann

GSC News
Rückblick auf die Generalversammlung GSC 47

Impressum 47

Schon gewusst?
Die selbstgebaute Utopie 48
Margrit Manz

Cover: 2017 verlor Chinas weltbester Go-Spieler Ke Jie das Match gegen ein amerikanisches Computerprogramm. Daraufhin beschloss Pekings Führung, die Entwicklung der künstlichen Intelligenz zur Chefsache zu machen.
Die schwarz-weissen Go-Steine sind auf unserem Cover zu einem QR-Code zusammengesetzt, der Sie geradewegs auf die Website der Gesellschaft Schweiz-China führt. Es ist ganz einfach: QR-Code mit dem Handy scannen und los geht's!

Konzept und Gestaltung: Christine Gertsch und Patrizia Bürkli

Editorial / Éditorial

2020 ist für uns alle ein schwieriges Jahr. Covid-19 hat (fast) alle Lebensbereiche erfasst und unseren Alltag vor grosse, zum Teil auch völlig neue Herausforderungen gestellt. Kaum ein Thema hat in den letzten Jahrzehnten die ganze Welt mit ähnlicher Wucht erfasst und unter anderem die Gesundheitssysteme, die Wirtschaft und generell unser ganzes gesellschaftliches Zusammenleben vor grosse Probleme gestellt. Einige «Corona-Facetten» werde darum auch in der vorliegenden Ausgabe von Ruizhong beleuchtet.

Auch für die Gesellschaft-Schweiz China hat das Virus Konsequenzen gehabt. Mehrere geplante Veranstaltungen mussten abgesagt werden, insbesondere die festliche Generalversammlung zum 75. Jubiläum unserer Gesellschaft (diese wird, so hoffen wir, im kommenden Jahr nachgeholt).

Vorstand und Mitglieder unserer Gesellschaft werden aber seit geraumer Zeit auch immer wieder mit Fragen zu unserem Verhältnis zu China und entsprechend dem Sinn und Zweck unseres Vereins konfrontiert. Das neue «Sicherheitsgesetz» in Hongkong, der Umgang mit der uigurischen Bevölkerung in der autonomen Region Xinjiang oder die Spannungen im südchinesischen Meer sind kritische Themen, die es nicht immer einfach machen zu erklären, warum sich die GSC nach wie vor für den Dialog und die Zusammenarbeit mit China und insbesondere den Chinesinnen und Chinesen einsetzt.

Gerade in schwierigen Zeiten scheint es uns wichtig, dass wir an dem in den Statuten definierten Zweck der GSC festhalten und mit unseren chinesischen Freunden in Kontakt bleiben, das Gespräch suchen und dadurch einen kleinen Beitrag zur besseren Zusammenarbeit und dem gegenseitigen Verständnis leisten. Viele von uns haben enge private Verbindungen nach China, kennen Land und Leute persönlich und, so denke ich, sind entsprechend auch fähig und kompetent, den richtigen Dialog in unserem Umfeld zu pflegen. Gleichzeitig will die GSC weiterhin mit ihrem Programm (und dem Magazin Ruizhong) Informationen und Einblicke über China hinter den täglichen Schlagzeilen, über Land und Leute sowie die faszinierende alte und neue Kultur vermitteln.

Ja, wir sollen auch sensible Themen bei unseren chinesischen Partnern ansprechen und unsere Schweizer und europäischen Werte und Vorstellungen selbstbewusst vertreten. Und gleichzeitig gilt es, unsere Wertschätzung und Bewunderung für die gerade in den letzten 40 Jahren in vielen Bereichen errungenen Fortschritte gegenüber unseren chinesischen Freunden und Partnern zu teilen.

Dafür will sich die Gesellschaft Schweiz-China auch in den nächsten 75 Jahren einsetzen.

Ueli Merz, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Peking, Zürich

2020 est une année difficile pour tout le monde. Le Covid-19 a touché (presque) tous les domaines et posé des défis majeurs, souvent entièrement nouveaux, à notre vie quotidienne. Quasiment aucun autre sujet n'a saisi l'entier de la planète avec une telle force au cours des dernières décennies et induit des problèmes majeurs, notamment au système de santé, à l'économie et en général à notre mode de coexistence. Que des « facettes du coronavirus » soient également présentes dans ce numéro de Ruizhong va de soi !

Le virus a aussi eu des conséquences pour la Société Suisse-Chine. Les événements prévus ont dû être annulés, dont l'Assemblée générale célébrant le 75e anniversaire de notre association (en espérant rattraper la chose l'an prochain).

Depuis quelque temps déjà, le Comité directeur et les membres de la SSC sont confrontés à des mises en cause de notre relation avec la Chine, du sens et des buts de notre association. La nouvelle « loi sur la sécurité » à Hongkong, la manière dont la population ouïghoure de la Région autonome du Xinjiang est traitée ou les tensions en mer de Chine du Sud sont des sujets sensibles qui rendent souvent difficile d'expliquer pourquoi la SSC est toujours en faveur du dialogue et de la coopération avec la Chine et surtout avec les Chinois et les Chinoises.

Il nous semble vital, en particulier en ces temps difficiles, que nous rappelions les objectifs de la SSC, tels que définis dans ses statuts, et restions en contact avec nos interlocuteurs chinois, recherchions le dialogue et apportions ainsi une modeste contribution à une meilleure coopération et compréhension mutuelle. Beaucoup d'entre nous ont des relations privées et étroites avec la Chine, connaissent personnellement le pays et ses habitants. Ils sont ainsi, je pense, capables et compétents pour maintenir un dialogue réel dans les milieux qui sont les nôtres. Dans le même temps, la SSC (et le magazine Ruizhong) souhaite poursuivre sa tâche, afin de fournir des informations et des éclairages sur la Chine allant au-delà des gros titres quotidiens, tant au sujet du pays et de ses habitants que sur sa fascinante culture, ancienne et actuelle.

Oui, nous devons aussi aborder les questions sensibles avec nos amis et partenaires chinois et représenter avec confiance nos valeurs et nos idées suisses et européennes. Simultanément, il est important de partager avec eux notre appréciation et notre admiration quant aux progrès réalisés dans maints domaines au cours de ces quatre dernières décennies.

C'est ce que la Société Suisse-Chine entend poursuivre au cours des 75 prochaines années.

Ueli Merz, membre du Comité directeur de la Société Suisse-Chine et de l'équipe éditoriale de Ruizhong, Beijing, Zurich

Tagebuchnotizen von Liu Mailin

Frühlingsfest in einem abgeriegelten Dorf

ANSTATT DER ROTEN BANNER UND FEUERWERKSKÖRPER ZUM NEUJAHRSFEST WAR UNSER DORF WIE AUSGESTORBEN.

TROTZ DER ENTFERNUNG VON WUHAN LIEGT ANGST IN DER LUFT.

ZWEI TAGE VOR NEUJAHR IST DER MARKT IN TAI-PING NOCH VOLLER MENSCHEN

Im Januar 2020 feierten in China eine Milliarde Menschen unter der Bedrohung durch Covid-19 zu Hause ein untypisches chinesisches Neujahrsfest. Die chinesische Autorin Liu Mailin schildert in tagebuchähnlichen Notizen, wie sie diese Zeit empfunden hat.

Mein Heimatdorf heisst Taiping («Frieden»). Es befindet sich an der Kreuzung von drei Landkreisen und zwei Städten im Südosten der Provinz Shandong. Es ist ein gewöhnliches Dorf in Nordchina mit einer Geschichte von 500 Jahren und einer Bevölkerung von 2000 Einwohnern. Der 25. Januar war der Neujahrstag des Jahres 2020, der dritte Tag der Abriegelung in Wuhan und der Tag vor der Abriegelung des Dorfes Taiping. Meine 95-jährige Urgrossmutter erzählt mir, dass sie Heuschreckenplagen, die ganze Berge und Felder bedeckten, sintflutartige Regenfälle, die zu Überschwemmungen anschwollen, und Schneestürme, die das Dorf in Schnee hüllten, überlebt hat. Doch eine Epidemie, welche die ganze Nation heimsucht, hatte sie selten erlebt. Trotz unserer Entfernung von Wuhan liegt Angst in der Luft.

TAG VOR DER ABRIEGELUNG

Neujahrstag; bewölkt

Meine Mutter weckt mich mitten in der Nacht um 2.30 Uhr. Laut der Wahrsagerin, die sie vor dem Frühlingsfest konsultierte, war es für uns an der Zeit, Papiergeld und Barren für die Toten zu verbrennen und an der Hauptkreuzung des Dorfes einen Kotau zu machen, um für die Sicherheit der Familie zu beten.

Schläfrig werfe ich mir ein paar Klamotten über, nehme das «Geistergeld» und hänge die Knallkörper an die Steinmauer am Tor. Mit einer Kakophonie von Klängen läuten wir das neue Jahr ein. Mit einer Taschenlampe gehen meine Mutter und ich zur Strasse im Westen des Dorfes. Die Dorfbewohner kommen oft hierher, um während der Feste Geistergeld und Weihrauch zu verbrennen und zu beten. Das hat dem Dorf im vergangenen Jahr jedoch keinen Segen gebracht.

Anfang letzten Frühlings trank der 53-jährige Tao schlechten Sorghum-Wein (Baijiu) und starb in seinem neu gebauten Haus; der 23-jährige Gui ertrank während des Taifuns Lekima im August im Norden des Dorfes im Huaihe-Fluss. Bei Bruder Dong und Onkel Min, beide in ihren 50er Jahren, wurde Lungenkrebs diagnostiziert. Dong starb innerhalb von sechs Monaten und glaubte immer noch, dass er nur an zerebralen Blutgerinnseln litt. Onkel Min reiste nicht mehr umher, um Bauarbeiten zu erledigen, und nahm ein altes Hobby wieder auf: das Angeln. Er kommt jeden Tag mit seiner Angelrute und sitzt einen ganzen Tag lang am Flussufer. Obwohl die Anwohner der Umgebung sagen, dass er nur selten Fische fängt, taucht er dennoch jeden Tag wie ein Uhrwerk auf.

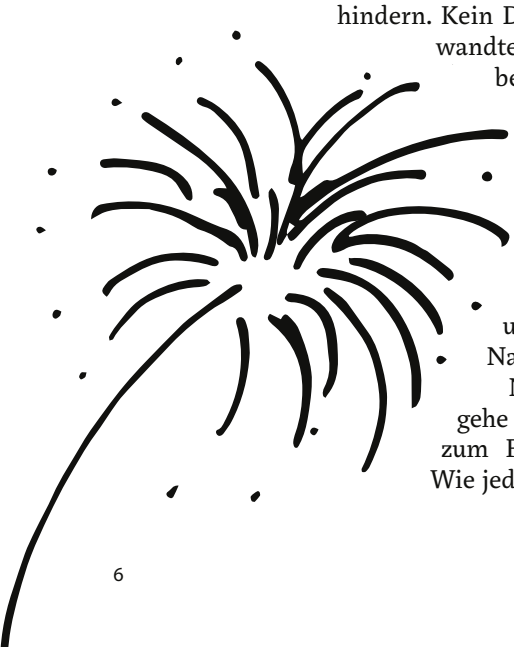
Die Morgendämmerung bricht an, wenn wir zurückkehren. Mein Vater hat sich bereits auf Neujahrsbesuche vorbereitet. In Taiping müssen von heute bis zum fünften Tag des Neujahrs die Männer desselben Clans gemeinsam die Ältesten anrufen, während die Frauen auf den Qingshi-Hügel und zum Tempel der steinernen Grossmutter gehen, um Weihrauch zu verbrennen. Wie jedes Jahr versammeln sich alle Männer meines Clans bei mir zu Hause und werden von meinem Vater angeführt, um meine Urgrossmutter, die älteste lebende Person des Clans, zu besuchen.

Die Urgrossmutter lebt bei der Familie des Dritten Grossvaters. Als wir ankommen, sitzt sie mit ihren winzigen gebundenen Füssen auf dem Sofa und sieht glücklich in ihrer gepolsterten Jacke aus. Wir knien alle nieder und verbeugen uns vor ihr. Sie steht auf und verteilt Süssigkeiten. «Ich will rote Umschläge mit Geld statt Bonbons , scherze ich, und sie lächelt und streichelt meinen Kopf. Wir versammeln uns um die Urgrossmutter, um zu plaudern. Aber statt den ganzen Familienklatsch des vergangenen Jahres zu erzählen, geht es um den Virus.

DAS HAUS SIEHT VERLASSEN AUS...

Unser dritter Grossvater sagt uns, dass die Situation nicht gut aussieht. «Ich habe gehört, dass auch das Dorf Taiping abgeriegelt werden soll.» Tatsächlich verbreitete sich die Nachricht bereits von der Bezirksregierung bis hinunter in die WeChat-Gruppe des Dorfes. Die Abriegelung steht vor der Tür, aber heute ist unsere Angst unter der festlichen Atmosphäre verborgen. Seit vielen Jahren kommen Nachbarn und Verwandte am Neujahrstag bei mir zu Hause zusammen. In diesem Jahr kamen von 9 bis 17 Uhr über 40 Leute zum Plaudern vorbei. Meine Aufgabe ist es, den Herd zu befeuern, den Raum zu heizen, heisses Wasser abzukochen und den Gästen Tee anzubieten. Die Landwirtschaft ist zeitaufwendig, so dass Nachbarn sonst selten Zeit und Musse haben, sich auf diese Weise zu treffen.

Wenn die Nacht hereinbricht und die Strassenlaternen angehen, ertönt die Stimme des alten Zhang, unseres neuen Dorfoberhauptes aus dem Lautsprecher. Er kündigt an, dass das Dorf Taiping morgen mit der Abriegelung beginnen wird, um die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus zuverhindern. Kein Dorfbewohner darf Verwandte ausserhalb des Dorfes besuchen. Meine Eltern beschliessen, entgegen ihren Plänen, nicht zur Tempelmesse zugehen. Glücklicherweise können wir uns immer noch innerhalb des Dorfes bewegen und die Zeit bei den Nachbarn totschlagen.



Nach dem Abendessen gehe ich mit meinen Eltern zum Feuerwerk am Huaihe. Wie jedes Jahr ist das Flussufer mit Dorfbewohnern überfüllt. Die Feuerwerke explodieren eines nach dem anderen und malen den Himmel über dem Dorf zu einem Farbenrausch. Dies ist ein jahrhundertealter Brauch in Taiping und den umliegenden Dörfern: Jeder Clan empfängt morgens die Seelen seiner verstorbenen Angehörigen zu Hause, um das neue Jahr zu feiern, und schickt sie nachts mit Feuerwerkskörpern wieder weg.

Vielleicht ist dies der grösste spirituelle Trost, den die Dorfbewohner aus dem Frühlingsfest schöpfen. An diesem Tag befinden sich die Seelen der Verstorbenen und ihrer lebenden Nachkommen im selben Raum und feiern gemeinsam das neue Jahr.

ZU NEUJAHR WERDEN DIE SEELEN DER ANGEHÖRIGEN EINGELADEN.

Ebenfalls an diesem Tag gibt die Nationale Gesundheitsbehörde 1975 bestätigte Corona-Fälle bekannt, darunter 324 schwere Fälle und 56 Todesfälle.

TAG 1 DER ABRIEGELUNG

Zweiter Tag des Neujahrs; scheebedeckt

Am Morgen dröhnt die Stimme des alten Zhang wieder über die Lautsprecher: «Achtung, alle Dorfbewohner! Seit heute sind die Hauptstrassen aus dem Dorf blockiert. Verlassen Sie nicht das Dorf! Rufen Sie Ihre Verwandten an oder schreiben Sie Ihnen Neujahrsgrüsse!»

Tatsächlich waren grüne Zelte mit der Aufschrift «Katastrophenhilfe» mitten auf einigen Strassen aufgestellt worden, die jeweils von drei oder vier starken Männern mit weissen Masken bewacht wurden, die so aussehen, als seien sie bereit, ihren Feinden entgegenzutreten. Über Nacht wurden andere Strassen mit Schutt aufgeschüttet.

Der Brauch besagt, dass der zweite und dritte Tag des ersten Mondmonats die geschäftigsten Tage für den Besuch von Verwandten in Taiping sind. Die meisten Dorfbewohner standen früh auf und zündeten Feuerwerkskörper als Glücksbringer an. Aber heute Morgen sind die Geräusche von Feuerwerkskörpern nur selten zu hören.

Draussen rieselt Schnee, drinnen lodern Ofenfeuer. Bislang sind in unserem Landkreis keine Verdachtsfälle bekannt geworden, so dass die Menschen ruhig bleiben. Da sie das Dorf nicht verlassen können, entscheiden sich viele dafür, zu Hause zu bleiben, zu trinken und zu reden.

Heute steht der Dritte Onkel im Mittelpunkt, denn seine Tochter und sein Schwiegersohn werden mit ihren Zwillingsjungen zu Besuch kommen. In seiner Jugend war der Dritte Onkel gut aussehend und wurde nach dem chinesischen Schauspieler «Kleiner Wang Zhiwe» genannt. Er trug gerne Fackeln und Sonnenbrillen und streifte mit einer Gitarre durch die Gegend. An Sommerabenden spielte Dritter Onkel oft Gitarre und sang auf dem Dreschplatz, der auch als Freiluftkino genutzt wurde, in dem die Dorfbewohner Filme sehen konnten.

Der Auftritt vom Dritten Onkel zog an diesen romantischen Filmabenden viele Mädchen an. Ein Mädchen mit dauergewelltem Haar aus einem Nachbardorf, das zwar hübsch war, aber nicht gerne auf den Feldern arbeitete, gewann schliesslich sein Herz. Sie heirateten Ende der 1980er Jahre.

Wie ein Wimpernschlag vergingen mehr als 30 Jahre. Beide Töchter des Dritten Onkels haben ihre eigenen Familien und Karrieren gegründet. In Anwesenheit seiner Tochter, seines Schwiegersohns und seiner Enkel trinkt er drei Gläser Baijiu und beginnt in bester Laune Geschichten zu erzählen. Er enthüllt sogar eine schockierende Geschichte, wie eine Familie im Dorf heimlich bei ihm «Sperma geliehen» habe, um Kinder zu bekommen und die Familienlinie weiterzuführen zu können. Meine jüngeren Cousins und ich sind zunächst verblüfft und brechen dann in Gelächter aus. Er trinkt ruhig noch ein Glas und seufzt: «Wie haben sich die Zeiten geändert!» Es ist eine kalte Nacht. Aber wenn sich Menschen versammeln, um starken Schnaps zu trinken und Klatsch auszutauschen, scheinen sich Angst und Nervosität vor dem Virus in Lachen aufzulösen.

TAG 2 DER ABRIEGELUNG

Dritter Tag des Neujahrs; bewölkt

Der Lautsprecher weckt mich heute früh auf. Der alte Zhang muss noch früher aufgestanden sein, sich schläfrig in seinen schmierigen Pelzmantel geworfen haben und zu dem Schreibtisch in seinem schäbigen Büro gestolpert sein, um seine Morgenansage zu beginnen.

Ich liege immer noch halb schlafend im Bett, aber ich kann die Wut in Zhangs Stimme hören: «Achtung, alle Dorfbewohner! Es ist der zweite Tag der Abriegelung! Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit, indem Sie im Dorf bleiben! Sie können fernsehen, um mehr über die Situation in Wuhan zu erfahren! Wir müssen vorbeugende Massnahmen ergreifen und das Virus gleich zu Beginn abtöten. Auch die Dorfbewohner, die für die Müllabfuhr zuständig sind, sollten sich das Chaos auf der Strasse ansehen! Der Frühlingsfesttag befreit Sie nicht von der Arbeit! Beeilt euch und räumt auf! Ich werde mittags nach euch sehen! Noch etwas, effektive Methoden zur Verhinderung von Covid-19 werden später gesendet. Bitte hören Sie gut zu!» Eine Minute später beginnen die präventiven Methoden über den Lautsprecher am Strommast zu laufen.

MAN KANN NUR ZU HAUSE BLEIBEN, TRINKEN UND REDEN.

Ich gehe allein auf der leeren Strasse. Das Tor zu jedem Haus ist geschlossen. Es ist ruhig, abgesehen von einigen sporadischen Knallern von Feuerwerkskörpern, die viel schwächer als gestern sind. Etwa eine Viertelstunde später sehe ich endlich eine Gestalt, die langsam aus der Ferne näher kommt. Als sie fast vor mir steht, erkenne ich, dass es Grossvater Sheng ist.

Grossvater Sheng geht wieder zur Arbeit. Er war jung verwitwet und arbeitet jetzt für eine Entenfarm in einem Nachbardorf. Ich sage ihm, dass die Strasse zu diesem Dorf blockiert ist, aber das schreckt ihn nicht ab. «Ich gehe zur Arbeit, auch wenn ich über die Nebenstrassen gehen muss. Ich habe 3000 Enten zu füttern, sonst verhungern sie heute noch. Und wenn sie verhungern, verhungere ich auch.»

IN DEN JETZT LEEREN GASSEN STEHEN SONST NACHBARN UND VERWANDTE ZUM PLAUDERN.

Der Anblick seiner zurückweichenden Gestalt macht mich traurig. Jetzt, in seinen 70ern, kümmert sich Opa Sheng um 3000 Enten und verdient 20'000 RMB im Jahr, plus die wenigen Enteneier, die er jeden Tag mitnehmen darf. Heutzutage ist seine Lieblingsbeschäftigung, Baijiu zu trinken und Enteneier zu essen. Wenn er betrunken ist, spricht er über seine verstorbene Frau.

Bei einem Spaziergang in Richtung Süden entdecke ich in der Nähe des provisorischen Zeltes der «Katastrophenhilfe» einige junge Männer, die alle Masken tragen. Wie Soldaten patrouillieren sie dort und halten auf Befehl des alten Zhang Fremde davon ab, ins Dorf zu gelangen.

Der alte Zhang ist 50. Er ist neu in der Position des Dorfvorstehers und deswegen so energisch und ehrgeizig. Der Lockdown ist wahrscheinlich die erste Herausforderung in seiner Karriere. «Der Sieg ist die einzige Option», erklärt er. Gestern Abend griffen Zhang und zwei andere Ausschussmitglieder der Partei ziemlich spät einen jungen Dorfbewohner auf, der Anfang Januar aus Wuhan zurückgekehrt war. Nur unter grossen Schwierigkeiten konnten sie ihn dazu überreden, zu Hause in Quarantäne zu bleiben.

DEN VIRUS ZU BESIEGEN SEI DIE EINZIGE OPTION, SAGT DER DORFVORSTEHER.

Nach dem Mittagessen besuche ich mit meinen Eltern die Zweite Tante. Die Zweite Tante ist 87. Seit sie sich vor drei Jahren die Hüfte gebrochen hat, ist sie bettlägerig. Auf ihrem Krankenbett sieht sie jedoch gesund und munter aus – sie hätte sich wahrscheinlich nie vorstellen können, dass sie, nachdem sie ihr ganzes Leben lang hart gearbeitet hat, durch einen Sturz in den Ruhestand gezwungen werden würde. Obwohl sie ans Bett gefesselt ist, ist die Zweite Tante besorgt über das, was draussen passiert. Letztes Jahr starben der älteste Bruder der Zweittante und seine Frau im Alter von 95 und 96 Jahren. Durch ihr hohes Alter werden sie zu den «glücklichen Todesfällen» gezählt. Sie hofft, genauso lange zu leben, doch sie ist beunruhigt über die Tatsache, dass sie von der Wohltätigkeit ihres Sohnes leben muss und darauf angewiesen ist, dass er sie ernährt und sich um ihre persönliche Hygiene kümmert. In einem Dorf mit primitiver Gesundheitsversorgung und Seniorenbetreuung stellen sich alle unweigerlich die Frage, wie man im Alter in Würde leben kann.

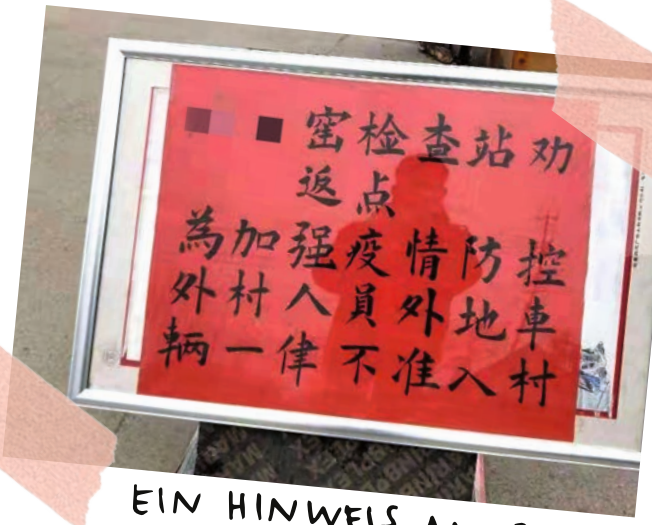
TAG 3 DER ABRIEGELUNG

Vierter Tag des Neujahrs; bewölkt

Morgens um 7 Uhr startet der Dorflautsprecher eine weitere Senderunde über Methoden der Krankheitsprävention. Um 8.40 Uhr beginnt der alte Zhang seine Botschaft über das kratzende Mikrofon und klingt noch ernster: «Achtung, alle Dorfbewohner! Alle, die aus Guangdong, Hunan, Sichuan, Chongqing, Anhui, Henan und Peking zurückgekehrt sind, müssen sich so schnell wie möglich mit ihrem Personalausweis am Dorfkontrollpunkt anmelden! Auch die Strassen, die zum Dorf Xiying und zum Dorf Tangying führen, werden heute blockiert! Diejenigen, die beabsichtigten, Besuche zu machen, müssen diese Pläne aufgeben! Diejenigen, die andere Dörfer besuchen oder in den Supermarkt des Kreises gehen wollen, müssen einen Personalausweis mitnehmen!»

Der alte Zhang muss zu nervös sein, um zu merken, dass er sich selbst widerspricht. Wie könnte jemand in andere Dörfer oder zum Supermarkt gehen, wenn die Strassen blockiert sind? Mein Cousin, der im Supermarkt des Bezirks arbeitet, erzählte mir per WeChat, dass sie kaum Kunden gesehen haben, ausser an der Alkoholtheke.

Zhang fährt fort: «Eine Sache noch: Wenn Ihre Hühner frei herumlaufen, verlieren Sie keine Zeit, sie einzusperren. Wenn Ihr Hund im Freien angeleint ist, bringen Sie ihn sofort rein! Es wäre peinlich für Sie, wenn Sie darauf warten, dass wir die Tiere einfangen!»



EIN HINWEIS AM DORFEINGANG VERBIETET FREMDEN DEN ZUTRITT.

Ich kann Zhangs Ängste verstehen. An diesem Tag, dem 28. Januar, gibt es 5974 bestätigte Fälle von Infektionen im Land, ein Anstieg von 1459 gegenüber gestern.

Nach dem Frühstück kommen Cousin Jiang und seine Frau vorbei. Mein 56-jähriger Cousin hat sich über die Abriegelung gefreut und allen erzählt, dass der Konsum von Alkohol helfen kann, Keime abzutöten. Das gibt ihm einen guten Grund zum Trinken. Cousin Jiang arbeitete im Steinbruch des Dorfes und verdiente im vergangenen Jahr 50'000 RMB. Aber er hat sich noch nicht entschieden, wo er dieses Jahr arbeiten wird. Er erklärt, dass seine körperliche Kraft nicht mehr das ist, was sie einmal war, aber er will nicht im Dorf und auf dem Bauernhof bleiben. Gegenwärtig wird der

Grossteil der 1800 mu (120 Hektar) Land im Dorf Taiping von Menschen über 60 Jahren bewirtschaftet. Junge Leute bleiben nur selten im Dorf. Sie bekommen entweder Arbeit in den Grossstädten oder machen Geschäfte in der Stadt. Arbeit ist nicht das einzige, was Cousin Jiang im Kopf hat. Er ist wütend darüber, dass die sechs Hähne und drei Gänse, die sie in der Nähe ihres Hauses aufgezogen hatten, in einer kalten Nacht des neuen Jahres gestohlen worden waren. Zur Strafe fütterte er seinen Hund einen ganzen Tag lang nicht; der Hund ist im selben Hof wie die Hühner und Gänse, warum bellte er also nicht oder biss den Dieb?

Laut der Frau von Cousin Jiang hatte der Hund tatsächlich gebellt, aber Cousin Jiang war betrunken und schlief zu fest, um es zu hören. Sie entdeckten den Diebstahl erst, als sie am nächsten Morgen den leeren Stall und den einsamen Hund sahen. Als Cousin Jiang das Überwachungsvideo seines Nachbarn überprüfte, war er schockiert, als er feststellte, dass es sich bei dem Dieb um jemanden handelte, den er sehr gut kannte.

Cousin Jiang nimmt noch einen kräftigen Schluck und seufzt über die Wankelmütigkeit der Welt. Taiping ist nicht mehr das Dorf, das wir kannten. Die Menschen verstehen sich nicht mehr gut mit ihren Nachbarn und vertrauen einander nicht mehr. Einbrüche sind in den Dörfern üblich geworden. Kurz vor Silvester kam die 83-jährige Tante Xia vom Markt nach Hause und sah einen jungen Mann in aus ihrem Haus kommen. Der Mann war überrascht, sie zu sehen, verbeugte sich dann und entschuldigte sich: «Tut mir leid, Tante Xia! Verzeih mir!» Als Tante Xia sich vom Schock erholte, war der Mann längst weg, und ihr dämmerte, dass er ein Dieb war. Glücklicherweise gibt es in ihrem Haus nichts Wertvolles. Der Dieb nahm nur drei Münzen mit, die auf dem Tisch lagen. Trotzdem ist die Geschichte zum Tagesgespräch des Dorfes geworden.

Am Nachmittag verbreitete sich im ganzen Dorf die Nachricht, dass die Tochter der Familie Xia, eine Krankenschwester im Bezirkskrankenhaus, nach Wuhan aufgebrochen sei, um dort medizinische Hilfe zu leisten. Alle lobten dieses mutige Mädchen.

Unterdessen wurde angekündigt, dass die fünf grossen Märkte in der Region, darunter der Taiping-Markt, vorübergehend geschlossen werden. Niemand kann etwas kaufen, und die Familien, die dort kleine Geschäfte betreiben, werden ihre Stände nicht wieder öffnen können – darunter die Familie des alten Jing, die frittierte Teigstangen und Teigrollen verkauft, die Familie der Schwägerin Chun, die Tofu-Gelee verkauft, die Familie von Onkel Hua, die Spiesse verkauft, und die Brüder Ye, die Schweinefleisch verkaufen. Es sollte ihre geschäftigste Zeit des Jahres sein. Aber was können sie anderes tun, als dies zu akzeptieren?

Auszug auf den Tagebuchnotizen der Autorin.
Namen und Orte wurden aus Datenschutzgründen geändert.

ÜBERALL SIEHT MAN NOCH DIE SPUREN DES ALLTAGS.

Fighting Coronavirus

for Both, Switzerland and China

A mask factory in China produces according to European standards.

Text und Fotos: Sally J. Yan

Back to Jan 2020, just flew from China back to Switzerland after a long business trip, I was absorbed by daily work as usual. Only from some occasional news, I read about Coronavirus cases in some regional news. I did not pay much attention, as it appeared to be only "one of those things" … But one week later, when more and more explodes out, I started to realize maybe it was not as "easy" as I thought, but possibly can be another SARS as 17 years ago… What's more alarming, this time, when Coronavirus started to outbreak, it is from my hometown — Hubei province.

Started by Feb 2020, Hubei was locked down. The whole world was staring at China for the daily increased infection numbers, the blame of the bureaucrats' late reaction, and the speed of constructing a hospital in 6 days in the savior of lives. And this is China: with mixed feelings, tumbled through all kinds of zigzags, but somehow find its way out! Honestly, I never thought I need to do mask procurement for China out from far Europe. I never expected that this virus is so strong that may trigger a global shortage of Personal Protection Equipment (PPE) and profound anxiety for life and death.

Luckily, we used data and text mining technology in house. Instead of going to a small retail store to buy masks in small quantity and pushes up the market price, our technology team used the crawler system to scan over 20'000 homepages of medical device companies, to capture which companies and factories can provide the PPEs requested by the hospitals to save lives. Within a week, we managed to source 520'000 masks with 60'000 protective suits, when major suppliers are all out of stock. Ultimately, the technology helped us to do good deeds with much higher efficiency than usual.

But who knows, the virus situation so quickly escalated from a regional crisis to global pandemic. In early March, when Italy firstly fall into the virus battle with death rate over 6 %, people in Europe and the main media channels are still describing it as "just a big flue" … If without so direct contact with the hospital frontiers in China, without knowing how many people died each day, and how painful and irreversible the side effects could be even were rescued, I might have trusted what was written in the newspaper in Europe… But no, I seriously believe the impact of Corona is completely underestimated.

> ***"I never expected that this virus is so strong."***

By 10th March 2020, after deeply involved in the fighting virus actions in both China and Europe for 2 months, I concluded that the Corona situation in China is almost under control, while countries in Europe and the rest of the world, have a 2-month delay. And therefore, might experience what happened in China all over again! And had tried so repetitive times trying to convince them to take it seriously but failed, I decided to fly back to China to consolidate the PPE supply chain for Europe when they "started to realize" the significance of this millennium pandemic.

The day before I flew back to China, people think I am crazy! The questions were: Are you sure you wanted to be in China now, i.e. the most dangerous country with virus and death? And I said, yes! Again, my seemed "abnormal" decision caught the attention of CNN Money, and I was interviewed the night before I fly. That was where I precisely told them my analysis of the virus situation and the forecast of the megatrend. As well, my devotion to consolidate the supply in China for Europe when people needed it. The same as I did for China when the virus firstly outbroke in Hubei.

Nevertheless, when arriving back in China on 13 March 2020, my 14-day quarantine started without any boresome, but to establish the supply chain from China for Europe within a minimum time frame. We have not a second to waste. Any delay would lead to the infection of doctors and nurses in the hospital. It is the same as the early stage in China, Europe has no reserve of PPEs, and people have nothing to protect themselves.

To my astonishment, doing procurement from China is a 360-degree difference compared with sourcing from Europe. From Europe, it is about "avail-

ability". I do not need to worry about quality and delivery. While from China, the key challenge is "reliability": e.g. Is what you see really what you get? What exactly is inside this mask, can I trust how it is been produced? And even if we sign a contract with the factory, can they deliver in time what was promised? The answers are no, no, no in a role…

We cannot afford to not getting the right product for the Swiss hospitals, cannot afford to miss the chartered flight, and cannot afford to disappoint the people who trusted us so much and fully counted on me to alleviate the pressure they faced at the frontier. Together with Karin Hess, we made it happen for Canton Obwalden! Don't know how many late midnight conference calls we hold, to work from both in Switzerland China, and how many challenges on the way to fight the changing regulations with the customs… Only until the Cantonal Hospital finally received the protective gowns and masks, tested it carefully at labs in Switzerland and said the quality exceeds their expecatation. We are all relieved. Karin and I are so happy that we finally made it!

To guarantee the quality of the masks, my team even consolidated a mask factory in China to produce especially for us, according to European standards. From raw materials to each manufacturing process, our quality controller at site strictly checks all steps to make sure nothing goes wrong. And especially, what is in the box delivered to us, is what is produced on-site, instead of white labeling from a tiny small factory in the middle of nowhere! And this is an arduous journey we are taking, as due to surging global demands, the price in China market is completely in turmoil. It leads to the contract breaching of all melt-blown fleece suppliers, as the costs get doubled or tripled within just one week! How can we keep producing with not reliable raw materials? …

4 days later, with no sleep at all and driving across the whole of China with our plant manager for the sourcing of the raw material, we managed to overcome this crisis and resumed the production. Do not know how many these heart-breaking "episodes" we experienced, to ultimately fulfilled our mission to supply to Swiss hospitals and pharmacies, the German federal government, and the Romania government, etc. We did our part, I am glad!

And to move on from that, our forecast of the Coronavirus pandemic is not just 2–3 months fire-fighting, but a 2–3 years constant defense, until human beings learned to co-exist with the virus, like all other medical challenges we faced in historical years. Instead of centralized sourcing from China, together with our Swiss team, we managed to set up a more "democratic" Protective Mask Initiative (PMI) across the whole of Europe, with the philosophy that "whoever needs it, produce it domestically". It makes the supply chain more sustainable and robust, to safeguard the bottom line of European countries with sufficient PPEs for companies and people.

Until so far, over 1000 production lines had been confirmed in various countries in Europe. In Switzerland, at the heart of central Europe, we strategically design and coordinate the machinery from Germany, raw material from China, testing authorities and legal protection etc. and all, to make sure this "global joint venture" ultimately works out that add value to the protection of people's lives at an affordable price for average people. We believe, self-protection should be not a luxury, but a right that everyone embraces.

The road is still ahead of us. Don't know what is going to happen in the coming days or years, and what more breach-taking challenges we are going to face. But it does not really matter. As long as we are together with our original faith, being brave and love the people. I am whole-heartedly convinced we will come up with tangible solutions at the time to overcome what is in front of us!

And this is my living storying, fighting Coronavirus for my two home countries in both Switzerland and China. And this is just one very small angle of this extreme time of history. I believe you also have your own living story, with your perseverance, together with what and who you loved. And isn't these small stories our best time of life, that enlightens the darkness of the path upfront, that leads us to the more beautiful world we ever dreamt about?

"We did our part, I am glad!"

The plane was waiting for its cargo.

Sally J. Yan has a Master Degree from ETH Zurich and a MBA from Hong Kong University of Science and Technology. Today she is working as an entrepreneur, investor and advisor on Europe- China business matchmaking and investment with offices in Switzerland and China.

Sprechen Sie Corona?

Von Sandra Bachmann
Fotos: Sprachschule Yang

Kaum ein Gewerbe, welches nicht von der Corona Krise getroffen wurde. Auch die privaten Sprachschulen mussten sich bewähren. Schulschliessung, online Unterricht und schliesslich Rückkehr zum Präsenzunterricht mit Schutzkonzept. Die Schulleiterin der Sprachschule Yang in Zürich – Debby Germann-Yang – erzählt von ihren Erfahrungen aus den letzten Monaten.

Debby Germann-Yang
gründete 2010 die Sprachschule Yang in Zürich-Wiedikon. Debby stammt aus Taiwan und ist seit 20 Jahren als Sprachlehrerin tätig. In der Sprachschule Yang wird Mandarin und Kantonesisch privat oder in kleinen Gruppen unterrichtet. Speziell ist ihr Angebot für Kinder, die ab 3 Jahren spielerisch den Einstieg in die chinesische Sprache lernen können.

Vor welche Herausforderungen hat die Corona Pandemie die Sprachschule Yang gestellt?
Wir mussten innert kürzester Zeit unser ganzes Unterrichtskonzept umstellen und uns intensiv mit der Technik für online Unterricht auseinandersetzen. Zusätzlich gab und gibt es weiterhin eine grosse Planungsunsicherheit. Wir wissen nicht, wie die Massnahmen in ein paar Wochen aussehen werden. Da ist es schwierig, eine längerfristige Strategie zu entwickeln.

Gab es Unterstützung aus der Politik?
Wir haben über die letzten Jahre nachhaltig gewirtschaftet und haben daher genügend Reserven in Krisenzeiten. Somit mussten wir keinen Kredit beantragen. Während des Lockdowns waren zwei meiner Lehrpersonen teilweise in Kurzarbeit. Ausserdem erhielt ich Erwerbsersatzentschädigung. Diese wiegt jedoch den anfallenden Mehraufwand wegen der verordneten Massnahmen nicht auf.

Wart ihr bereits vorbereitet auf Fernunterricht?
Wir haben uns anfangs März Gedanken gemacht über Fernunterricht mittels Live-Video und haben Material wie Bildschirme, Kameras und Mikrophone eingekauft. Somit waren wir gut ausgerüstet und konnten Mitte März den Unterricht innerhalb von zwei Tagen komplett auf online umstellen. Am Anfang war vieles neu und ich musste auch meine Lehrpersonen über die neuen Methoden instruieren. Das war eine sehr anstrengende Zeit, doch habe ich viel gelernt dabei. Ende März habe ich dann sogar ein Seminar zu online Chinesischunterricht organisiert, um unsere Erfahrungen mit 40 weiteren chinesischen Lehrpersonen auszutauschen.

Wie findet jetzt der Unterricht statt?
Seit Mai führen wir wieder Präsenzunterricht in unseren Schulungsräumen durch. Wir mussten jedoch unser Geschäftsmodell anpassen. Um die Ansteckungsrisiken zu minimieren, haben wir die Gruppengrösse einer Klasse

Corona Wortschatz

Aerosole	气溶胶 (qìróngjiāo)
Antikörper	抗体 (kàngtǐ)
COVID-19	新型冠状病毒(新冠) (xīnxíng guānzhuàng bìngdú, xīnguān)
Epidemie	流行病 (liúxíngbìng)
Exponentielles Wachstum	指数增长 (zhǐshù zēngzhǎng)
Herdenimmunität	群体免疫 (qúntǐ miǎnyì)
Homeoffice	在家工作 (zàijiā gōngzuò)
Immunsystem	免疫系统 (miǎnyì xìtǒng)
Impfung	疫苗接种 (yìmiáo jiēzhòng)
Lockdown	封锁 (fēngsuǒ)
Pandemie	大规模流行病 (dàguīmó liúxíngbìng)
Quarantäne	隔离检疫 (gélí jiǎnyì)
Schutzmaske	防护口罩 (fánghù kǒuzhào)
Virus	病毒 (bìngdú)
WHO	世界卫生组织 (shìjiè wèishēng zǔzhī)

auf maximal 6 Teilnehmer reduziert. Ausserdem mieten wir nun zusätzliche Räume, um den Abstand einhalten zu können. Mit sieben Schulungsräumen steht uns nun fast doppelt soviel Raum wie früher zur Verfügung. Online Unterricht ist weiterhin möglich, 9 von 10 Personen ziehen jedoch Präsenzunterricht vor.

Wie sieht der Alltag eurer Lehrpersonen aus?
Unsere Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer halten sich an die Hygienemassnahmen und wir haben ein entsprechendes Schutzkonzept erstellt. Die Vorbereitung von Fernunterricht braucht mehr Zeit als Präsenzunterricht. Auch finden wir längere Perioden an online Unterricht eher ermüdend, weil es viel mehr Konzentration und Aufmerksamkeit seitens der Lehrperson braucht.

Und dein Alltag als Sprachschulleiterin?
Seit der Pandemie habe ich viel mehr Arbeit. Neben dem täglichen Reinigen und Desinfizieren gibt es auch mehr Administrationsarbeiten und zusätzlich muss ich mich regelmässig weiterbilden. Während der Sommerferien haben wir die neuen Schulungsräume eingerichtet, an Ferien war nicht zu denken.

Siehst du die Krise auch als Chance, z. B. weil die Schülerinnen und Schüler nun eher online Unterricht akzeptieren?
Ich sehe online Unterricht nicht wirklich als Chance. Mit dem Standort Schweiz sind unsere Kosten einfach zu hoch, es gibt viel billigere Angebote im Internet, da können wir nicht mithalten. Ich sehe die Zukunft der Sprachschule Yang klar im Bereich von Präsenzunterricht. Und da haben wir mit den zusätzlichen Schulungsräumen die Chance gepackt. Damit können wir unseren Kunden sicheren Präsenzunterricht anbieten, auch für den Fall, dass die Massnahmen wieder verschärft werden.

Oder gibt es gar ein grösseres Interesse an euren Kursen? Viele nutzten ja den Lockdown, um eine Sprache zu lernen.
Bei Lernenden mit gewissen Kenntnissen (A2 und höher) ist die Motivation tatsächlich höher. Wir hatten da besonders während der Ferienzeiten eine grössere Nachfrage. Hingegen gibt es weniger Interesse bei den Anfängerkursen. Das liegt vielleicht auch daran, dass aktuell kaum Reisen nach Asien möglich sind. Bei den Kindern war Online-Unterricht sowieso schwierig, dort nehmen wir erst jetzt den Präsenzunterricht wieder auf.

Online-Unterricht sollte wirklich nur eine Notlösung sein. Die Zukunft unserer Sprachschule ist ganz klar der Präsenzunterricht.

Ein Blick in die Zukunft: Wie sieht der Unterricht in der Sprachschule Yang in einem Jahr aus?
Schwierige Frage, wir wissen nicht mal, was in zwei Wochen sein wird. Die Sprachschule Yang feiert im November ihr 10-jähriges Bestehen. Ich möchte meine Schule noch viele weitere Jahre mit Freude leiten. Ich hoffe, dass wir dank der zusätzlichen Schulungsräume das Fundament für einen sicheren Betrieb zu Pandemiezeiten gelegt haben.

Gibt es etwas, das du noch anfügen möchtest?
Ich möchte allen meinen Lehrpersonen für den Sondereinsatz über die letzten Monate herzlich danken. Ein grosser Dank geht auch an unsere Schülerinnen und Schüler, sehr viele sind uns trotz der Umstände treu geblieben. Ich habe auch viele positive Rückmeldungen erhalten, was mich sehr freut.

Sandra Bachmann arbeitet an der Universität Zürich als Verantwortliche für Internationales der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Sie ist Mitglied der Gesellschaft Schweiz China.

Sprachschule Yang
Kalkbreitestrasse 69
8003 Zürich
https://www.sprachschule-yang.ch
info@sprachschule-yang.ch

Locked Up in Switzerland

Chinesische Studierende erleben Corona in der Schweiz

Rund um die Uhr im Home Office

Text und Fotos: Ueli Merz

Covid-19 hat unseren Alltag vor grosse Herausforderungen gestellt. Davon sind auch chinesische Studentinnen und Studenten betroffen, allerdings erleben sie die Pandemie fernab der Heimat, fernab von ihren Verwandten und Freunden.

Aufgrund der Situation und den Nachrichten aus China waren chinesische Studierende früher als wir über die Ausbreitung und die Gefahr von Corona informiert. Viele waren zu diesem Zeitpunkt auch der Meinung, dass die Schweiz das Virus zu wenig ernst nimmt. Es war dann auch die chinesische Botschaft, welche die Studenten mit Masken und Desinfektionsmitteln versorgte, als diese bei uns kaum erhältlich waren.

«Anfangs hat uns die chinesische Botschaft mit Masken versorgt.»

Bleiben oder nach China zurückkehren

Dies hatte auch zur Folge, dass sich einige Studierende, teilweise auch auf Druck von besorgten Eltern in China, entschlossen, nach Hause zurückzukehren. ETH und Uni waren geschlossen, alle Vorlesungen, Seminare und auch Prüfungen fanden online oder über Videokonferenz statt, sodass eine Rückkehr nach China kein wirkliches Hindernis für das Studium darstellte. Alle Rückkehrer mussten allerdings gleich nach der Einreise 14 Tage in einem von den Behörden bestimmten Hotel in Quarantäne verbringen. Viel schwieriger gestaltete sich dann die Rückreise in die Schweiz, da der Flugverkehr von und nach China fast gänzlich eingestellt wurde.

Disziplinierter Lock Down

Was die Einhaltung der strengen Vorschriften angeht, so waren und sind die meisten chinesischen Studierenden sehr diszipliniert. Man blieb wirklich zuhause ausser für kurze Besorgungen, man trug Maske zu Zeiten, wo diese noch kaum bei uns in der Schweiz zu sehen waren und versuchte möglichst alle physischen Kontakte soweit wie möglich zu vermeiden. Selbstverständlich wurden auch alle Anlässe und Aktivitäten des Vereins der chinesischen Studenten in Zürich und dem Rest der Schweiz abgesagt.

Die Küche als Labor und Seelentröster

Ja, wir haben es ja fast alle erlebt: Plötzlich wurde wieder gebacken und gekocht, auch bei den Chinesinnen und Chinesen in der Schweiz. Die «geliebte»

Mensa an der Uni oder ETH war geschlossen, der Instantnudeln war man mit der Zeit überdrüssig und so wurde die Küche zum Ort für ungeahnte kulinarische Höhenflüge. Einige haben sich auch mit dem Ofen befreundet, einem Gerät, das in den meisten chinesischen Privathaushalten fehlt: Es wurde gebacken und das mit erstaunlichen Ergebnissen, welche dann auch stolz in den chinesischen sozialen Medien wie zum Beispiel auf WeChat präsentiert wurden (oft verbunden mit Klagen über Gewichtszunahme …).

Verteidigung der Dissertation via Zoom
Eigentlich ist die Verteidigung der Dissertation der Höhepunkt für jede Doktorandin und jeden Doktoranden und zumeist Abschluss ihrer Zeit an der Hochschule. Nochmals wird die Arbeit präsentiert und der Kandidat von einem hochkarätigen Professorenkomitee befragt und herausgefordert. Es ist aber auch ein Tag der Freude und die Gelegenheit, mit Studienkolleginnen und -kollegen, Professoren und Freunden anzustossen. Das Virus hat auch diesen Anlass gehörig auf den Kopf gestellt: Die Verteidigung fand via Zoom (Videokonferenz) statt, Gäste waren vor Ort nicht zugelassen und auch das Komitee der Professoren befand sich verstreut irgendwo auf der Welt. Su Yun Woo's Verteidigung – sie ist Doktorandin an der Uni Zürich (siehe Seite 16) – fand beispielsweise frühmorgens statt, da sich ein Mitglied ihres Komitees in Australien befand.

Unsichere Zukunft
Eigentlich sollte Dandan Peng, Masterabsolventin an der ETH in Bioinformatik, diesen Herbst ihre Doktoratsstelle an der University of Southern California (USC) in Los Angeles antreten. Aufgrund der Coronakrise ist eine Reise in die USA nicht möglich, abgesehen von den aktuell zunehmenden Restriktionen bei der Visumserteilung für chinesische Studierende durch die amerikanische Regierung.
Immerhin: Erste Kurse kann sie schon einmal online belegen, diese finden aber oft tief in der Nacht (Schweizer Zeit) statt. Sollte sich die Lage nicht verbessern, muss sie sich wie viele andere Studenten neu orientieren.

Nach vielen Wochen endlich wieder fröhliches Beisammensein

Sommerferien in der Schweiz
Chinesische Studierende haben den Aufruf von Schweiz Tourismus befolgt und haben diesen Sommer genutzt, um die Schweiz kennen zu lernen. Es wurden auch weniger berühmte Orte besucht, kleine und grosse Berge bestiegen, in Seen geschwommen und nach dem strengen Lockdown auch die Gelegenheit genutzt, sich wieder mit Freunden in der Natur zum Picknick zu treffen. Nach ihrer Studienzeit werden sie sicherlich viele Facetten und Orte der Schweiz kennen und hoffentlich in guter Erinnerung behalten.

Osterhasenbesuch trotz strikter Quarantäne

Ueli Merz, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Peking, Zürich

Deliberation in an unexpected place – China

Text und Fotos: Su Yun Woo

Plenary Session in Zeguo Town, Wenling City, Zhejiang Province, January 2018.

A rising China has captured much attention as it has undertaken a much more assertive role on the global stage. While its authoritarian non-democratic political system often generates wariness and criticisms, there have nevertheless been interesting political experiments happening at the local level of governance that may surprise many. Imagine this scenario: a group of citizens who are able to come together, learn more about the township's budget and then participate in discussions and debates. What is more impressive is the fact that the citizens are also invested with the ability to make recommendations for the officials to consider. It may sound anomalous in the Chinese context but it has been happening in some localities in China and there are concerted efforts by the Chinese leadership to further promote and develop this form of deliberative participation. Deliberative participation is no stranger to many in the West as it is predicated on the principle of deliberation. Deliberation, beyond the conventional definition which refers to discussion can be further understood as a specific mode of communication involving ordinary citizens who are able to engage with one another through reasoning and exchanging perspectives. More importantly, it is, in its most ideal form, supposed to engender influence through persuasion. Democracy, through a deliberative lens, is therefore underpinned by what Habermas called 'the forceless force of the better argument'. Such a form of citizen participation focusing on discourse has emerged in the West as a way to address the shortcomings of the liberal model of democracy that is more fixated on the procedural form of voting. Deliberative forms of participation have also proliferated widely, ranging from public hearings to citizens assemblies and deliberative polling®, etc.

In China, the flourishing of similar deliberative participatory practices can be observed and such deliberative participation has also been rather well received and even endorsed by the Chinese leadership at the 18th National Party Congress. In fact, Chinese scholars and officials who have embraced deliberation with enthusiasm emphasized that examples of deliberation are already present in Chinese history and culture. For instance,

the Confucian practice of 'remonstration' took place about over 2000 years ago and the more contemporary 'mass-line' (government consulting the masses) idea developed by Mao Zedong purportedly includes deliberative elements as well. Therefore, as much as the theoretical foundation of the deliberative form of participation is discussed prominently mostly in the Western context, it is vital to note that deliberative ideas have been recognized and discussed in a localized manner in China as well.

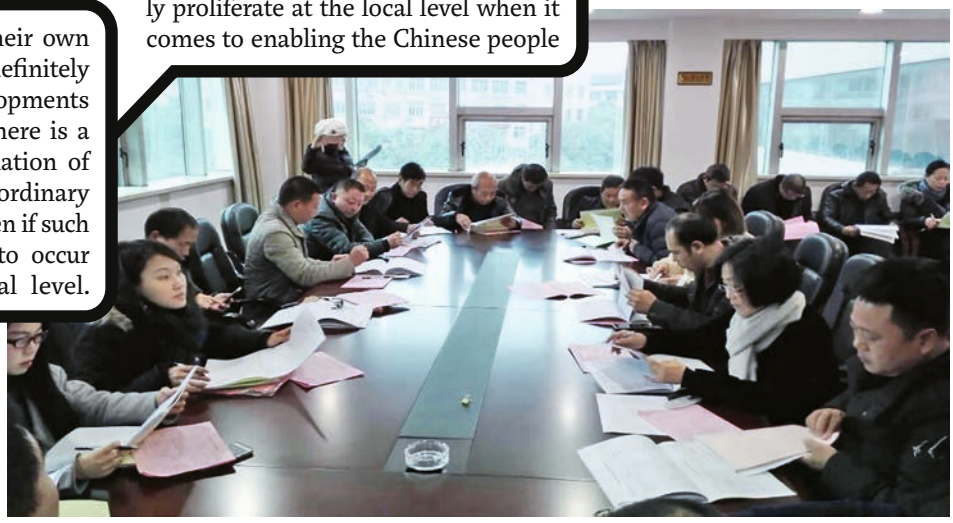
Deliberation with 'Chinese characteristics' is particularly resonant in the Chinese new era as proclaimed by president Xi Jinping as China continues on its path of development and modernization. It must be emphasized that such a phenomenon has a pragmatic purpose and does not necessarily signify a move toward democratisation as many might hope. The opening up of China and the ensuing economic reforms have engendered far-reaching socioeconomic transformations as well ascritical problems and contradictions that challenges the Chinese leadership's ability to provide good governance. While China has received the much deserved accolade in poverty reduction by global institutions such as the World Bank, the gap between the rich and the poor remains prevalent and in fact has even been widening. Social problems relating especially to economic well-being need to be addressed. Therefore, deliberative modes of participation have proven to be quite useful in resolving social problems because they lend a voice to the people who can come together to discuss, debate and discern the possible solutions collectively in a relatively harmonious manner that is compatible with the Chinese culture. Also, a more institutionalized form of deliberative participation has been implemented in Wenling, Zhejiang, where citizens engage in deliberative participatory budgeting that allows them to offer recommendations on budget allocated for the towns. No doubt these developments take place within a persistently authoritarian system that may create skepticism and suspicions. Nevertheless, they reveal spaces of participatory opportunity that could establish a democratic foundation for future transformation of the political system. More importantly, deliberative participation legitimizes policy

Man offering his comments at the plenary session

Female Participant of Deliberation at Zeguo Town, Wenling City, Zhejiang Province, January 2018.

decisions through soliciting citizens' inputs that helps to enhance the overall governing efficiency as well. This is vital for the Chinese party state to maintain the much cherished stability in a more challenging 'new era' where more innovative governance methods would be needed to navigate the complexities and 'new contradictions'.

Faced with a plethora of challenges and problems, the Chinese regime often behaves adaptively to respond to the difficulties in governance. Despite its non-democratic political context, there is a willingness to experiment with governance innovations targeted to resolve practical issues that would enhance their legitimacy to continue the one party rule. The deliberative channels of citizen participation is a good case in point and even major social issues such as poverty alleviation have utilized the deliberation to improve decision making. Such efforts to expand citizens' participatory space would admittedly be unlikely to usher in transformative changes in the political system given the ruling party's tight rule and control. However, the empowerment potential of giving people the voice must not be underestimated and when deliberation can happen in an unexpected place such as authoritarian China, there could still be a significant impact made to the lives of the Chinese people. Especially when deliberation has been endorsed and will likely proliferate at the local level when it comes to enabling the Chinese people to be 'masters of their own country', there will definitely be interesting developments in time to come. There is a potential transformation of the political life of ordinary Chinese citizens, even if such changes are likely to occur mostly at the local level.



Small group deliberative session at Zeguo Town, Wenling City, Zhejiang Province, January 2018.

Su Yun Woo is a Postdoc at Institute of Political Science IPZ at University of Zurich working in the group "Democracy and Public Governance." Born in Singapore with a Chinese family background.
suyun.woo@uzh.ch

Au-delà du Rideau de bambou

Texte: M. Cyril Cordoba

Les lecteurs et les lectrices de Ruizhong le savent bien: le 17 janvier 1950, la Confédération helvétique est devenue l'un des premiers pays occidentaux à reconnaître la République populaire de Chine (RPC), avant l'établissement formelle de relations diplomatiques entre nos deux pays le 14 septembre de la même année. En revanche, ce que la plupart d'entre eux/elles ignorent sûrement, c'est que durant les 40 ans qui ont suivi cet évènement, figuraient parmi les interlocuteurs privilégiés des autorités chinoises des organisations spécifiquement dédiées aux échanges sino-suisses. Des équivalents à la Société Suisse-Chine ? Pas exactement …

Jusqu'à la disparition de Mao Zedong en 1976 puis le lancement d'importantes réformes par Deng Xiaoping à partir de 1978, la Suisse, très empreinte d'anticommunisme, s'est montrée peu encline à développer des relations culturelles et politiques avec la Chine. Premièrement, un certain nombre d'obstacles diplomatiques s'y opposaient : le traitement réservé aux missionnaires helvétiques en RPC, les liens étroits entre les milieux économiques et catholiques suisses et l'île de Taïwan, ou encore l'accueil réservé par Berne aux réfugié·e·s tibétain·e·s. De plus, les ambassadeurs suisses à Pékin, ainsi qu'une bonne partie de la population helvétique, se montraient pour le moins réticents face aux productions artistiques maoïstes, tels que les opéras et ballets révolutionnaires *Le Détachement féminin rouge* ou *La Fille aux Cheveux Blancs*. C'est pour toutes ces raisons que sont apparues au milieu des années 1960 des associations d'amitié avec la Chine, chargées de faire connaître et apprécier la RPC en Suisse.

Sous le nom de *Connaissance de la Chine* en Romandie et de *Freundschaft mit China* en Suisse alémanique, ces groupes qui étaient en étroite relation avec la diplomatie chinoise ont organisé de très nombreuses activités : voyages de groupe en RPC, conférences, expositions, ventes d'artisanat, projections de films, distribution de littérature, etc. Passées progressivement sous le contrôle de l'unique parti maoïste reconnu par Pékin en Suisse – le Parti Communiste Suisse / Marxiste-Léniniste (un groupuscule resté très confidentiel) – ces associations ont petit à petit préféré aux aquarelles et aux services à thé le fameux Petit Livre Rouge des citations du Grand Timonier … Présentes dans les plus grandes villes du pays, elles ont attiré à leur apogée un peu plus de 1500 membres. Mais dans les années 1980, face à des contradictions internes liées aux évolutions politiques et économiques de la Chine, elles se sont progressivement délitées et ont disparu – pour la plupart – au lendemain des évènements de la place Tiananmen de 1989.

Au-delà de l'histoire méconnue de ces milieux prochinois helvétiques, cet ouvrage retrace plus globalement quarante ans de relations culturelles et politiques sino-suisses.

Cyril Cordoba
Au-delà du rideau de bambou
Relations culturelles et amitiés politiques sino-suisses (1949-1989)
Éditions Alphil, 2020
428 p.
Prix: CHF 39,–

Il y est notamment question des manifestations soutenues par la fondation Pro Helvetia en RPC, et en particulier des concerts de musique classique donnés par de grands ensembles orchestraux tels que la Landwehr et la Tonhalle, qui sont devenus des sortes d'émissaires culturels pour dialoguer avec Pékin. Les échecs de la diplomatie culturelle suisse en Chine sont aussi analysés: c'est le cas notamment de l'exposition *Die Schweiz: das Gesicht eines Landes* (1962 / 3) et de la tournée du mime Dimitri (1985), ainsi que de la censure en Suisse du roman érotique du XVIIe siècle *Rouputuan* (1961). Le livre examine aussi le rôle stratégique pour la diplomatie chinoise de l'ambassade de la RPC à Berne, qui a été une véritable plateforme pour la diffusion du maoïsme à travers le monde, au grand dam des services de renseignement helvétiques. On y découvre également que le recrutement par Pékin de jeunes Suisse·sse·s, engagé·e·s comme enseignant·e·s ou comme relecteur·rice·s dans la Chine des années 1960, a suscité de vives craintes de la part du Ministère public de la Confédération. Enfin, autre figure quelque peu oubliée et remise en lumière par l'ouvrage: Han Suyin, cette écrivaine sino-belge au succès planétaire qui a souvent été qualifiée de «propagandiste éhontée » de la Chine et qui s'est établie dans la région lausannoise à partir du début des années 1960.

En recourant à des archives spécialement déclassifiées et à de nombreux documents inédits, récoltés notamment via des entretiens avec (d'ancien·ne·s) ami·e·s de la RPC (carnets de notes, cassettes audios, correspondance, films amateurs), cette recherche historique aborde de riches thématiques liées à l'exercice du *soft power* chinois, non seulement en Suisse, mais plus généralement dans les pays occidentaux. Quant à celles et ceux qui souhaiteraient en apprendre davantage sur les enjeux économiques et les questions d'espionnage entre la Suisse et la Chine à la même période, ils devront attendre la parution prochaine de l'étude d'Ariane Knüsel, *China and Switzerland in the Cold War : Political and Economic Relations.*

M. Cyril Cordoba
Chercheur postdoc Université de Lausanne

die digitale transformation

Grafische Gestaltung: Patrizia Bürkli

Im Februar dieses Jahres war der Schweizer Unternehmensberater Dr. Daniel Fasnacht als Referent zum Thema E-Commerce und integrierte Finanzplattformen nach Basel eingeladen. In einer Gemeinschaftsveranstaltung vom China Forum und der Gesellschaft Schweiz-China erörterte Dr. Fasnacht, warum chinesische Anbieter von digitalen Plattformen so erfolgreich sind und dass wir künftig mit ihnen, auch als Mitnutzer unserer Daten rechnen müssen. Seine Einschätzung der aktuellen Lage mit Blick auf die nahe Zukunft erläutert er im Gespräch mit der Redakteurin Margrit Manz.

Chinas Erfolge machen vielen Menschen Angst. Kommt die Angst vielleicht daher, dass man China zu wenig kennt? Was tut China denn, wovor wir Angst haben könnten?
Der Roman «Welt wohin?» wurde von Aldous Huxley 1932 geschrieben. Er macht einen bemerkenswerten Ausflug ins Jahr 2540. Er beschreibt in seinem Roman eine Welt, in der es gelungen ist mit Hilfe von künstlicher Intelligenz und künstlicher Fortpflanzung, sowie mit Konditionierung und Indoktrination eine perfekt funktionierende Gesellschaft zu züchten. China bewegt sich in ähnlichen Strukturen, zumindest in ihren Initiativen im Bereich der künstlichen Intelligenz.

Die chinesischen Online Einkaufsplattformen Taobao und Alibaba haben zwar das Migros-Orange kopiert, aber sonst machen sie alles anders. Sie haben komplett andere – digitale – Geschäftsmodelle. Natürlich haben sie amerikanische Firmen, ob das nun Amazon, Google, Facebook oder Uber war, kopiert. Das Kopierte haben sie dann geschickt weiterentwickelt, so dass die chinesischen Firmen etwa gleich gut oder heute sogar besser funktionieren. Dies ging alles sehr schnell und nun haben wir Angst abgehängt zu werden.

Was ist in den letzten 10 Jahren entscheidendes in China passiert?
Ein wichtiger Schritt war Chinas Beitritt in die WHO 2001 und die darauffolgende Öffnung zum Welthandel. Die kommunistische Parteileitung wurde global, digital und wirtschaftsfreundlich. Während wir in Europa und in der Schweiz in den letzten Jahren geschlafen und uns mit der Finanzkrise beschäftigt haben, hat China Innovationen auf den Markt gebracht, die mit einem 100-Millionen Massenmarkt getestet wurden und heute sehr gut funktionieren. Die staatlichen Programme zur Förderung von Ausbildung in technischen Disziplinen, Unternehmertum und digitale Innovationen waren so stark, dass China schnell zur zweitgrössten Wirtschaftsmacht wurde.

Dann hatte also die Digitalisierung in China einen grossen Einfluss?
Absolut, die Digitalisierung, die wir bei uns immer noch diskutieren, ist in China längst abgeschlossen. Denn in einem ersten Schritt der Digitalisierung werden Atome in Bits und Bytes konvertiert. Im zweiten Schritt kommen die Prozesse von Datensammlung, Datenspeicherung, Datenverarbeitung, Datenübertragung und Datennutzung zum Tragen. Im dritten Schritt, in dem wir uns gerade befinden, passiert die eigentliche digitale Transformation. Wir sprechen jetzt von neuen digitalen Geschäftsmodellen. Die Digitalisierung bildet den Ausgangspunkt für Innovationen und gesellschaftliche Veränderungen. Die Digitalisierung hatte wirklich einen grossen Einfluss auf China's Innovationsfähigkeit.

Man hört, dass Daten immer wichtiger werden. Wie und warum entstehen diese digitalen Geschäfte?
Ob beim Internet, in Warenhäusern, in Autos und Kleidern – überall gibt es Sensoren. Mit dem Internet der Dinge (IOT) wird alles über Funk miteinander verbunden. Die Menge an Daten steigt potentiell. In den 1990er Jahren waren die Speicher noch unglaublich teuer, heute kostet ein Gigabyte nur noch 0,03 US-Dollar. Die Verarbeitung und Analyse werden durch die zunehmende Rechengeschwindigkeit und maschinelles Lernen

immer schneller und präziser. Auch die Übertragung dieser Daten erreicht eine hohe Durchdringung, also eine Internetnutzung von beinahe 100 Prozent. Datenspeicherung, Rechenleistung und Übertragung werden immer schneller und billiger.

Das verändert die Kundenerwartung, weil so viel möglich ist. Es gibt jetzt in der Transformationsphase viele neue Geschäftsmodelle, die traditionelle Geschäftsmodelle verdrängen. Und es gibt neue Player am Markt, die agil und flexibel sind und Kunden immer genau das anbieten, was diese in einer bestimmten Situation benötigen.

Schauen wir mal in die nahe Zukunft …

Es gibt zwei Perspektiven, eine herstellungsorientierte Perspektive, also Industrien, Fabriken und physische Ressourcen und eine erlebnisorientierte Perspektive. Die Leute wollen immer was erleben, für die nächste Generation muss alles cool sein und bequem. Und es muss Spass machen. Wenn man Geld anlegt, muss es eine App geben, die blinkt und funkelt. Wenn man eine Zahlung veranlasst, muss das ein buntes ergonomisches Erlebnis werden. Gadgets und Tools aus der Spieleentwicklung (Gamification) werden das unterstützen.

«Für die nächste Generation muss alles cool und bequem sein.»

Der Kunde guckt im Internet, vergleicht alle Angebote, Preise und Qualität. Alles ist transparent. Es gibt ja sogar Dienste, die das Vergleichen übernehmen. Alle Informationen sind abrufbar.

Die Wertschöpfungskette im altherkömmlichen Sinne – also der lineare Prozess, der beim Lieferanten beginnt und beim Kunden aufhört – gibt es wahrscheinlich so nicht mehr. Der amerikanische Managementtheoretiker Michael Porter hatte 1985 das Modell der Wertschöpfungskette entwickelt, das jetzt durch die Möglichkeiten der Digitalisierung nicht mehr funktioniert. Man tendiert eher zu einem Wertschöpfungsnetzwerk, indem diverse Akteure sich über digitale Plattformen verbinden und in einem Ecosystem eine gemeinschaftliche Leistung erbringen.

Vor der Finanzkrise waren viele herstellungsorientierte Firmen auch die grössten Firmen der Welt. Heute haben wir unter den zehn grössten Firmen, sieben Technologiefirmen mit einem Plattformgeschäftsmodell, wo nur digital gedacht wird. Daten sind das Herzstück des Geschäftsprozesses, wie bei den grössten Firmen Microsoft, Apple, Amazon oder Google.

Was von dieser Entwicklung betrifft uns?

Die Zukunft ist digital. Und diese Zukunft hat längst in China begonnen In China gibt es teilweise kein Bargeld mehr, keine Kreditkarten und keinen Bankomat, zum Teil braucht man kein Bankkonto mehr. Mobil und digital wird das Leben bewerkstelligt. Das führt auch zu Veränderungen bei Firmen. Die grössten Technologiefirmen kamen 2013 alle aus Japan und den USA. Das hat keinen gestört. Wir dachten, wir kennen die Kultur und können uns mit denen verständigen, dann kann das nur gut sein. Jetzt kommt die Hälfte aus China und jetzt haben wir Angst. Mehr und mehr global dominierende Firmen werden aus Asien kommen.

Woher kommen die Einhörner, die Unicorns, mit einer Marktbewertung von über 1 Milliarde US Dollar oder 917 Millionen Schweizer Franken? Rund 50 % kommen aus den USA und 30 % aus China. Dieser Prozentsatz verschiebt sich jeden Monat zugunsten Chinas. Die Geschäftsmodelle der Unicorns sind Internet-, Software- und Service-Angebote.

Schauen wir mal, was uns das für die Bewältigung des Alltags nützt. Wir haben ungefähr hundert Apps auf unseren Handys. Ungefähr 20 Apps brauchen wir täglich. Ich erledige selbst alles was ich brauche per App, also Fahrplan nachschlagen, bezahlen, was bestellen, Wetter, News, Emails, etc. Ist ja alles da.

In China gibt's die grossen Integratoren, also Alipay, WeChat und Baidu. Baidu ist eine Kopie von Google, die besser funktioniert und grösser ist. WeChat gehört Tencent und ist eine Kopie von Facebook, Alipay gehört Alibaba, was eine Kopie von Amazon ist, und verbindet Finanzen mit Lifestyle. Wenn nun alle Apps, die ich benutze von unterschiedlichen Firmen bereitgestellt werden, in eine Super-App integriert werden, so habe ich durch diese Plattform Zugang zu einem Universum an Dienstleistungen. In diesem Netzwerk, bestehend aus vielen Firmen, übernimmt das Ecosystem die kooperative Leistungserstellung. Wenn man eine Super-App nutzt, weiss die Firma bald alles über den Nutzer, seine

Gesundheit, seine Bankgeschäfte und sein Zahlungsverhalten. Der Anbieter kann genau nachvollziehen, was der Konsument wann und wo einkauft. Da sind chinesische Firmen schon extrem fortgeschritten.

Wie funktionieren Ecosysteme?
Das Alibaba-Ecosystem wurde 1999 gegründet, fast zur gleichen Zeit wie Amazon, als kaum jemand in China Internet und einen Computer hatte. Der Alibaba-Gründer Jack Ma wurde anfangs ausgelacht. Er wollte nie ein Ecosystem aufziehen, er wusste gar nicht wie das funktioniert. Aber ihm war klar, dass er nur mit einem Netzwerk aus Geschäftspartnern, Erfolg haben konnte. Denn spezialisierte Firmen können einen besseren Beitrag zur Wertschöpfung leisten. So hat er den Ecosystem-Gedanken in die Geschäftswelt getragen.

Das Ecosystem Ant Financials, das zu 33 % Alibaba gehört, hat einen Börsenwert von etwa 200 Milliarden Schweizer Franken und wird, wenn es dieses Jahr an die Börse geht, einer der grössten Börsengänge überhaupt. Ant Financials wird dann auf einen Schlag zu einer der grössten fünf Banken weltweit und doppelt so viel wert sein wie Goldman Sachs oder so viel wie alle börsenkotierten Schweizer Banken. Wenn Ant Financials in den europäischen Zahlungsverkehr eingreifen würde und die Idee hätte, dass es dazu beispielsweise eine mittelgrosse Bank bräuchte, dann könnte sie diese ohne weiteres kaufen.

Grosses Potential sehe ich in der Konvergenz von Branchen und Ecosystemen. Wenn man das Ticket z.B. für eine Europareise gekauft hat, kann die App aus alten Käufen nachvollziehen, welche Marken man bevorzugt. Man läuft also durch London und die App sagt an, dass an der nächste Ecke Louis Vuitton 40 % Rabatt auf Taschen hat.

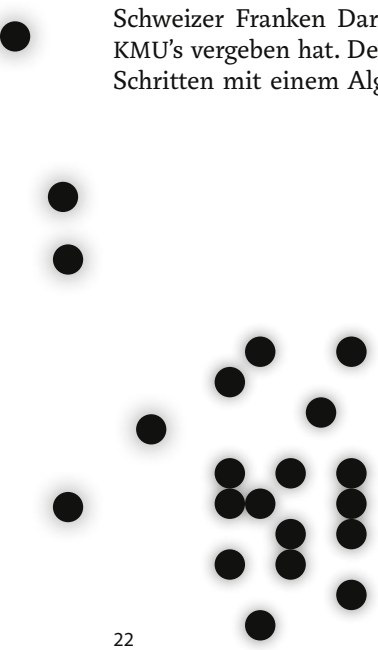
Ein weiteres Beispiel ist die MYBank, eine rein digitale online Bank von Ant Financials, die seit 2016 300 Milliarden Schweizer Franken Darlehen an 16 Millionen Chinesische KMU's vergeben hat. Der Antrag wird über eine App in fünf Schritten mit einem Algorithmus der 3000 Variablen überprüft abgewickelt. Die Zahlung erfolgt dann innerhalb von drei Minuten. Die Ausfallrate dieser vollautomatisierten Kreditvergabe beträgt weniger als 1%.

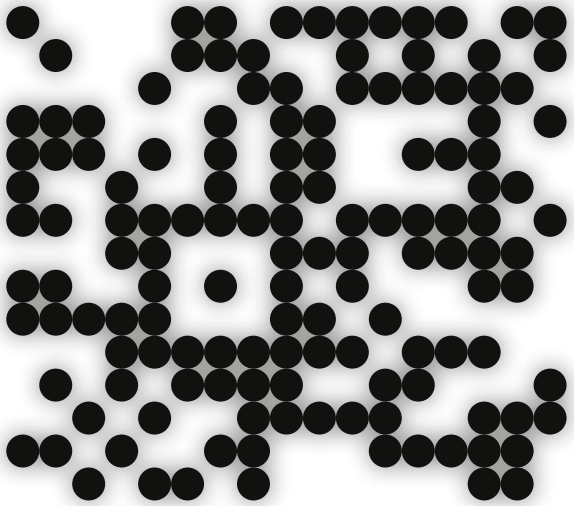
Was sind die Konsequenzen für unsere Zukunft?
Das Ecosystem ist nichts anderes als ein dynamisches Geschäftsmodell, welches diverse Anbieter zu einer gemeinschaftlichen Wertschöpfung animiert. Nicht zu verwechseln mit der digitalen Plattform, die lediglich die Infrastruktur bereitstellt, auf der man die Produkte und Dienstleistungen anbieten kann. Über eine Milliarde Menschen in China nutzen mobile Zahlungssysteme über QR-Codes von Alipay und WeChat-Pay. Das Geschäftsmodell kommt jetzt auch nach Europa. Es wurde klug eingefädelt. Zuerst hat Alipay eine E-Money-Lizenz in Luxemburg eingelöst, um die chinesischen Touristen zu bedienen, die mit Alipay oder WeChat-Pay beim Hilton oder bei Louis Vuitton bezahlen wollen. Banken wie Barclays oder Solaris sind auf dieses System aufgesprungen und Kooperationen mit Alipay eingegangen. Jetzt kann man alle Willigen, die auch in Europa mit QR-Codes bezahlen wollen, für dieses Bezahlsystem gewinnen, ohne dass sie eine Bankverbindung nach China benötigen. Alipay und WeChat-Pay könnten also den Zahlungsverkehr in Europa disruptieren und wir merken es gar nicht, oder wollen es nicht merken. Wenn eine Milliarde Chinesen das Bezahlsystem benutzt und alles funktioniert, werden es vor allem digital-affine Europäer irgendwann auch schätzen. Es ist nämlich der Konsument, der das Angebot bestimmt.

Wieso ist China erfolgreich?
China hat viele Menschen, die die neuen Technologien ohne grosse Vorbehalte nutzen. Viele Menschen bedeuten aber auch viele Interaktionen. Und die generieren viele Daten. Viele Daten kann man mit künstlicher Intelligenz und maschinellem Lernen auswerten und so werden die Maschinen schlauer über den Kunden und das Kundenverhalten.

Die Unternehmens- und Strategieberatung McKinsey hat mal nachgeforscht, wo eigentlich das Wagniskapital investiert wird. Ganz eindeutig in China mit 700 Milliarden in Fintech-Firmen. Autonomes Fahren, Big Data, Robotiks und Drohnen, China holt überall auf. In vielleicht 6–8 Jahren werden sie auf diesen Gebieten an der Spitze sein.

Künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen?
Der Schachweltmeister Garri Kasparow wurde 1997 von dem IBM-Computer Deep Blue geschlagen. Der Computer hatte damals zwar die nötige Rechenleistung, musste aber vorab um zu lernen mit Schachpartien gefüttert werden. Das war ein regelbasiertes System, konnte nicht selber denken, hat es aber trotzdem geschafft, Kasparow zu besiegen. Der zweite Schritt war dann das maschinelle Lernen. Also Algorithmen, die selber lernen, interpretieren und daraus Schlüsse ziehen kön-





Ein QR-Code ermöglicht es, über den Scan mit dem Handy auf eine Website zu gelangen. Meistens besteht er aus quadratischen Rasterpunkten, aber es ist auch möglich Kreise einzusetzen. Auf unserem Cover macht ein solcher Code die Verbindung vom Print ins Web.

«China hat die Entwicklung von künstlicher Intelligenz zur Chefsache gemacht.»

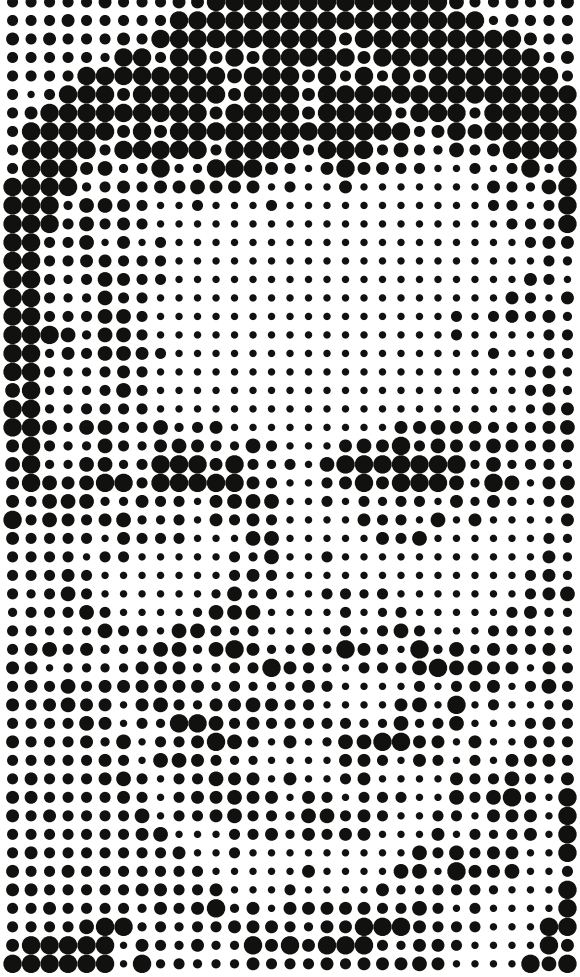
nen. Dann hat das britische Unternehmen Google DeepMind, das sich auf die Programmierung von künstlicher Intelligenz spezialisiert hat mit seinem Programm den südkoreanischen Go-Spieler Lee Sedol bei einem Wettkampf geschlagen. Doch es geht noch weiter, AlphaGo konnte sogar ohne menschliche Hilfe das Go-Spiel erlernen und schlug 2017 den Chinesen Ke Jie, der als weltbester Spieler des asiatischen Brettspiels galt. Vor laufender Kamera brach er in Tränen aus. Das Spiel wurde daraufhin im Internet gelöscht. Das löste in China beinahe eine Staatskrise aus. Daraufhin hat die Regierung 2017 die Entwicklung von KI zur Chefsache erklärt und das Programm Next Generation Artificial Intelligence Development Plan ins Leben gerufen. China wollte nicht akzeptieren, dass ein amerikanisches Unternehmen den chinesischen Weltmeister versenkt hatte. China hat viele Mittel bereitgestellt und Firmen beauftragt, überall Labs aufzubauen. Diese Labs sind, wie es in China typisch ist, gross, grösser und riesengross. Sie haben Allianzen mit Universitäten wie beispielsweise Berkeley, Seattle, Singapur, Moskau, Sydney oder dem MIT geschlossen. China wird also auch langsam ein Gigant in der Wissenschaft. Im Bereich der KI will China bis 2030 Weltmacht werden, entsprechend kopieren sie längst nicht mehr, sondern bestimmen wohin die Reise geht.

Berühmtheiten selber herstellen, wie geht das?
Ich habe mal eine Ansammlung berühmter Gesichter gesammelt und das Publikum gefragt, wen es davon wiedererkennt. Ratloses Köpfeschütteln. Dass keiner diese Gesichter wiedererkannte, war klar, denn diese Menschen gab es gar nicht, sie wurden mit deap learning generiert. Man hat den Algorithmus mit tausenden Gesichtern gefüttert und dem Computer gesagt, er soll daraus Gesichter von Menschen bauen. Sie sehen alle aus, wie Stars vom Fussball oder aus Hollywood. Das könnte einem Angst machen. Die Gesichtserkennung ist eine Stärke der künstlichen Intelligenz. Man braucht z.B. am Flughafen kein Ticket mehr, sondern nur das eigene Gesicht. Das hat man ja meistens dabei.

Das hat aber auch einen Sicherheitsaspekt. Anhand eines freiwilligen Versuchs eines BBC-Reporters 2017 konnte man die Schnelligkeit des Programms testen. Es hat gerade mal 7 Minuten gedauert bis die 170 Millionen Überwachungskameras in China den Reporter ausfindig gemacht hatten. Heute gibt es bereits über 500 Millionen Kameras, Tendenz steigend.

Im E-Commerce und beim Ecosystem spielt die KI eine grosse Rolle, eigentlich wissen die Programme genauer über die Menschen Bescheid, als sie selber und könnten eine Zukunftsprognose abgeben, wie sie handeln werden, bzw. welches Produkt sie künftig brauchen könnten. Das nennt sich Predictive Analytics und kann in der Verbrechensbekämpfung, wie auch in der Finanzbranche oder der Meteorologie eingesetzt werden.

So wird sich alles miteinander verbinden?
Ja, es ist bereits alles miteinander verbunden: komplette Vernetzung, Interkonnektivität, Plattformen, Ecosysteme und persönliche Daten. Die Konvergenz vormals abgegrenzter Märkte wird sich verstärken. Ob wir uns zwangsläufig in diesen Ecosystemen bewegen müssen ist eine andere Frage. Die



Digitalisierung kommt, die kann man nicht aufhalten. In der Sharing Economy der nächsten Generation werden sich die traditionellen Geschäftsmodelle ändern. Der Konkurrenzkampf wird nicht mehr auf Unternehmensebene stattfinden, sondern zwischen Ecosystemen. Das wird noch 6–8 Jahre dauern, dann wird es vielleicht 18 global dominante Ecosysteme geben. Prädestinierte Orchestratoren wären alle grossen Firmen aus Technologie, E-Commerce und Sozialen Medien.

Haben Chinesen ihre Rechte im Tausch für Bequemlichkeit aufgegeben?

Seine Daten gibt man nur preis, wenn es einen Nutzen hat oder man dazu gezwungen wird. Die Super-App sammelt alle Daten, nicht nur Finanz- und Kaufdaten, sondern auch Identifikationsdaten, womit der Konsument zielgerichtet Services abrufen kann. Technologien, die von Sesam Credit kommen (eine Firma von Ant Financials) sind in das Kredit-Scoring-System der Regierung eingebunden, welches zur Überwachung der Bürger genutzt wird. Die staatliche Digitalwährung (E-Yuan), als Alternative zu anderen Kryptowährungen, ist über eine App direkt mit dem Bankkonto des Benutzers verlinkt. Auf der einen Seite kann der Bürger bequem bezahlen, auf der anderen Seite erhält die Finanzaufsicht dadurch aber Einsicht in die Finanzen und kann Finanzströme überwachen.

Noch haben die Schweizer Angst um ihren Datenschutz. Aber mal so gefragt, gibt es denn einen Datenschutz in den USA bei Facebook, Google, Amazon, Microsoft? Was ist also schlimmer die chinesische Regierung oder die NSA? Oder anders gedacht, wie oft akzeptiert man beim Surfen im Internet sogenannte Cookies, die die Datenschutzbestimmungen aushebeln. Denn damit zeigen wir uns einverstanden, dass unsere Daten beispielsweise für Werbezwecke weiter benutzt oder verkauft werden. Wer hat die Gesetzestexte dazu gelesen oder weiss, wie man Cookies kontrolliert, verwaltet oder ausschaltet?

Wie das Silicon Valley denkt, denkt auch China, nur viel grösser. Wir unterschätzen China, sollten weniger voreingenommen sein und uns öffnen, denn wir können von China's digitalen Innovationen lernen.

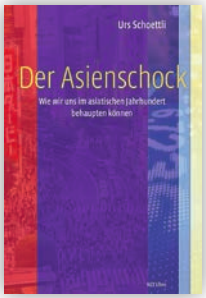
P.S. Auch vor Ort in China hat die aggressive Politik der USA hektische Betriebsamkeit ausgelöst: Chinesische Börsenplätze schaffen neue Möglichkeiten zur Kapitalbeschaffung für die einheimischen Start-ups. Mit staatlicher Unterstützung hat China eine eigene Open-Source-Plattform errichtet, um einheimische Innovation voranzubringen. Fernziel: Unabhängigkeit von ausländischem Knowhow. Noch ist schwer vorauszusagen, wie sich die Lage für die chinesische Digitalwirtschaft entwickeln wird: auf den internationalen Märkten sehen die Perspektiven für Huawei, Alibaba und Co. derzeit düster aus. In den offiziellen Bilanzen schlägt sich die Entwicklung – noch – nicht nieder. Im nächsten Frühjahr steht der neue Fünfjahrplan der chinesischen Regierung an. Im Vorfeld stellen Präsident Xi Jinping und Premier Li Keqiang gerade die ersten makroökonomischen Weichen.

Dr. Daniel Fasnacht ist CEO und Gründer der Ecosystem Partners AG, ein unabhängiges Strategieberatungsunternehmen.
Er ist Fellow am Institut für Banking & Finance der Universität Zürich und Dozent an Fachhochschulen in der Schweiz.
Er ist Experte für Open Innovation, Digitale Transformation, Ecosysteme und beschäftigt sich mit Trends, die Wirtschaft, Politik und Gesellschaft verändern.

Buchtipps

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

Das asiatische Jahrhundert hat begonnen



Urs Schoettli
Der Asienschock
Wie wir uns im asiatischen Jahrhundert behaupten können
Verlag NZZ libro, 2020,
Broschur mit Klappen
176 Seiten
SFr. 38,00 / € 38,00

Von Margrit Manz
Foto: NZZ libro

Mehr als ein Jahrzehnt war Urs Schoettli als Korrespondent für die Neue Zürcher Zeitung in Hongkong, Tokyo und Peking. In dieser Zeit hat er die gesellschaftlichen Veränderungen in Asien hautnah miterlebt und die westliche Welt mit seinen Berichten daran teilhaben lassen. Dass das 21. Jahrhundert wirtschaftlich und geopolitisch von Asien und insbesondere von China geprägt wird, ist längst kein Geheimwissen mehr. Die grossen Absatzmärkte, wichtigen Handelspartner und bahnbrechenden Innovationen des Landes gehören bereits zur Normalität. Urs Schoettli hat sich in seinem Buch «Der Asienschock», erschienen bei NZZ libro, mit der Wandlungsfähigkeit Chinas auseinandergesetzt sowie mit dem neuen Nationalismus und Machtgefüge, aber auch mit Generationenkonflikten und Problemen bei der Wohlstandssicherung. Diese Wahrnehmungen hat er mit den Schweizer Verhältnissen, den Haltungen und Zukunftserwartungen der Eidgenossen verglichen. Er räumt der kleinen Schweiz zwar grosse Chancen ein, im asiatischen Jahrhundert mithalten zu können, aber nur dann, wenn sie ihre traditionelle Weltoffenheit bewahren kann. Die grossen geopolitischen Veränderungen, die das Gleichgewicht der Welt beeinflussen und mit all ihren Krisen und Konflikten Folgen für die Weltwirtschaft haben, werden auch an der Schweiz nicht spurlos vorübergehen. Fazit nach der Lektüre: Bei der Bestandsaufnahme der aktuellen Situation und der fundierten Analyse des künftigen Potenzials beider Länder braucht der Schweiz keineswegs Bange zu werden.

Urs Schoettli (*1948), studierte Philosophie in Basel. Er war 17 Jahre lang in der internationalen Politik engagiert. Seit 1983 ist er in Asien, mit Stationen in Delhi, Hong Kong, Beijing und Tokio, als Journalist u.a. für die NZZ und als politischer Berater tätig. Er lebt heute in Mumbai und Tokio und hat mehrere Bücher zum internationalen Liberalismus sowie zu asiatischen Themen veröffentlicht.

Noch einen Koffer in China

Pascal Nufer
Faszination China
Erscheinungsjahr 2020
220 Seiten
SFr. 43,00

Von Margrit Manz

Als Pascal Nufer 2014 seinen Job als Korrespondent des Schweizer Fernsehens SRF in Shanghai antrat, erfüllte sich für ihn ein Traum. In den vergangenen Jahren hat er mit seinen Beiträgen ein Bild von China für die Schweiz zu übermitteln versucht, nun ist er wieder zurück in Zürich am Mutterhaus des SFR. Seinen Aufenthalt in China beschreibt er so: «Es war eine sehr interessante Zeit, die mich aber viel Kraft gekostet hat. Im Verlaufe der Jahre wollten immer weniger Menschen mit uns vor der Kamera reden. Das erschwerte unsere Arbeit.» Doch das Land und die Menschen haben ihn nicht losgelassen. Er hatte noch einen Koffer dort, wie es in einem alten Song heisst. «Deswegen muss ich nächstens wieder hin», heisst es im Lied von Marlene Dietrich weiter und genauso erging es Pascal Nufer. Ende vorigen Jahres flog er nochmals nach China und drehte die vierteilige TV-Serie «Mein anderes China» für das Schweizer Fernsehen und 3Sat. Ihn interessierten vor allem persönliche Geschichten, die meist in den Medien nicht vorkommen. Nufer wollte den Film machen, auch um sich ein zweites Mal vom Land zu verabschieden und die zum Teil unguten Ereignisse, die er als Journalist erlebt hatte, durch einen neuen freien und vor allem versöhnlichen Blick zu ersetzen.

Jetzt ist auch das Buch zum Film da, mit dem Titel «Faszination China». Das ist durchaus ernst gemeint, denn Nufer hat nicht nur viele Menschen in dem vielschichtigen, komplexen Land getroffen, sondern durfte auch ihre Familien kennenlernen. Sie haben ihm gezeigt wie sie wohnen und leben, was in China als höchster Vertrauensbeweis gilt. Auch den Corona-Ausbruch hat er noch miterlebt und berichtet auch darüber.

www.pascalnufer.ch
Hier kann man die vierteilige TV-Serie «Mein anderes China» anschauen:
www.srginsider.ch/programmtipps/2020/05/15/vierteilige-filmreihe-mein-anderes-china/

Pascal Nufer (*1976), Seine journalistische Karriere brachte ihn von Pakistan bis Nordkorea und in den letzten Jahren vor allem quer durch China. Fünfeinhalb Jahre berichtete er von dort als Ostasienkorrespondent fürs Schweizer Fernsehen SRF. Seine Artikel und Beiträge aus Asien wurden in diversen deutschsprachigen Medien wie der Neuen Zürcher Zeitung, dem Sonntagsblick oder auch auf deutschen Kanälen wie der Deutschen Welle oder dem NDR veröffentlicht.

Le *Center for Exceptional Children* de Putian

Une réalisation pionnière en matière de prise en charge de l'autisme en Chine

M. Philippe Zwahlen

L'autisme est un problème mondial. Selon les données de l'Organisation mondiale de la santé, son incidence globale est de 1 %. En Chine, le nombre de personnes vivant avec l'autisme dépasse 10 millions, dont 2 millions d'enfants, et ce chiffre augmente chaque année de plus de 200'000. Par conséquent, cette affection est devenue un problème social conséquent. En raison d'un démarrage tardif de l'attention portée à l'autisme au plan national, l'ensemble de ce domaine est fragmenté, manque de normes et d'un système intégré de formation thérapeutique.

En décembre 2018, M. LI Jianhui, maire de Putian, ville de la province du Fujian, a conduit une délégation à l'Institution de Lavigny, près de Morges (Vaud), et a signé un accord de coopération stratégique avec SIMC® (Swiss International Medical Center), afin de lancer la création du Center for Exceptional Children (CEC).

Dans le but de prendre à bras le corps les problèmes sociaux et de favoriser le développement de nouveaux modèles de prise en charge, la Municipalité de Putian, en collaboration avec Fujian Sinopharm Capital Medical Investment, société du Groupe Sinopharm, ont préparé conjointement avec l'Institution de Lavigny, SIMC® et le Technology Medical Industry Fund, la mise en place du CEC situé au sein de la Mazu International Health City.

Une experte suisse avec un enfant pris en charge

La Suisse est reconnue comme l'un des pays de pointe dans le domaine de l'intervention en matière d'autisme. Avec un passé de 114 ans, l'institution de Lavigny est une des structures de neuroréadaptation les plus avancées en Suisse et en Europe. Mme Deborah Galmiche, qui fut la directrice de son école spécialisée, La Passerelle, durant de nombreuses années, est directrice de projet au CEC. Elle assure tant la préparation des professionnels de la Passerelle au sein de l'institution de Lavigny que celle d'experts suisses et internationaux.

SIMC® est un partenaire de première importance pour le CEC. En tant qu'organisation professionnelle offrant des services médicaux et de soins, y compris internationaux, elle a été créée avec le concours d'experts suisses de ces domaines. Pour le projet du CEC, SIMC a utilisé ses ressources afin de proposer une conception avancée et des modèles basés sur les meilleures pratiques helvétiques. Elle a mis en place des modules de formation et une certification de niveau international en rapport étroit avec les besoins chinois. Grâce aux normes de qualité, à la formation professionnelle et à la certification, tout est fait pour que cette réalisation devienne un centre d'excellence dans le domaine de l'autisme.

Le CEC est un centre spécialisé compréhensif pour les enfants, les adolescents et leur famille touchés par des troubles du spectre autistique en Chine. Il adhère aux valeurs que sont l'intégrité et la transparence, la tolérance et la coopération, la compréhension et le respect, avec le souci de la qualité. Il s'engage à promouvoir auprès du public la compréhension scientifique de l'autisme et à aider les enfants autistes et leur famille à garder espoir, à obtenir du soutien et des soins dans un environnement professionnel digne de confiance, afin que leur vie et leur estime de soi puissent s'épanouir pleinement dans la société.

La première phase du projet comprend un investissement total d'environ 800 millions de yuans (105 millions de francs suisses), couvrant une aire de 48'000 m² et une superficie de bâtiment de 66'000 m². Woods Bagot, septième plus grande société de conception architecturale au monde, est responsable de l'ensemble de la construction et des aménagements,

Vue générale du complexe
du *Center for Exceptional Children*

« La diversité favorise l'inclusion et a un impact positif sur notre monde. »

sous la supervision d'experts en autisme. Le plan architectural a été achevé en mai 2019. La construction a commencé le mois suivant, avec une mise en service en septembre 2020. Le CEC pourra accueillir chaque année 2000 consultations ambulatoires et 300 étudiants en internat. Les 9 bâtiments regroupent étroitement la médecine et la recherche, un centre international pour les arts la thérapie et l'enseignement, créant un environnement d'apprentissage et de vie significatif pour les enfants vivant avec l'autisme.

Le centre met l'accent sur l'introduction d'un ensemble de conceptions et de normes éprouvées – un modèle intégré de prise en charge s'appuyant sur une collaboration multidisciplinaire, tel que développé par La Passerelle durant plus de 100 ans d'évolution en éducation spécialisé en Suisse. Une évaluation précise est faite à partir des données complètes recueillies au cours d'un cycle de diagnostics. Elle permet de formuler un programme personnalisé, propre aux caractéristiques et besoins de chaque enfant, afin d'explorer son potentiel, de cultiver son autonomie, de développer sa confiance en soi. Dans le même temps, le centre pour les arts et la culture LEAP est une plate-forme pour l'expression à travers les arts dans un environnement d'inclusion. Il offre aux enfants et aux familles un environnement ouvert, attentionné et inclusif, favorisant l'apprentissage et l'expression des enfants au moyen de l'expression artistique. À l'avenir, le CEC deviendra le quartier général d'où se développeront des centres régionaux pour répondre en réseau aux besoins, ainsi qu'une organisation complète de services intégrant la recherche scientifique, le diagnostic, le traitement, l'éducation spécialisée, la formation certifiée, l'enseignement professionnel et l'orientation.

Depuis le lancement du projet, le CEC a toujours bénéficié de l'attention et de l'appui du Gouvernement provincial du Fujian, de la Municipalité de Putian et de personnalités de tous horizons. L'ambassadeur de Suisse en Chine, M. Bernardino Regazzoni a décrit le CEC comme « un projet démontrant la qualité et la diversité de la coopération entre la Suisse et la Chine » ; M. Gérald Béroud, président de la Section romande de la Société Suisse-Chine et premier vice-président de la Société Suisse-Chine, et M. Pierre-Frédéric Guex, président de l'Association vaudoise des cliniques privées, ont suivi et soutenu dès le début la préparation et l'avancement du projet.

À l'heure actuelle, les inscriptions sont ouvertes. Un premier groupe de plus de 30 professionnels de l'éducation spécialisée a suivi une formation de base et a passé une évaluation. Il entrera ensuite dans les diverses phases de la formation spécialisée continue. Les activités du CEC seront dirigées sur place en collaboration avec des experts suisses. Simultanément, afin de répondre aux besoins opérationnels, un deuxième groupe entrera en formation dès octobre. Une première journée « portes ouvertes » a eu lieu le 29 août 2020 pour préparer l'arrivée du premier groupe de familles.

SIMC espère contribuer à faire du CEC une plateforme de discussions et d'échanges dans le domaine de l'autisme pour la région Asie-Pacifique. Sous la forme de conférences internationales régulières, il rassemblera des experts locaux et étrangers actifs dans la recherche scientifique, les soins médicaux, l'intervention thérapeutique, l'éducation et l'intégration sociale. Il s'agit d'explorer et d'innover en permanence pour donner les conditions d'une vie heureuse à un plus grand nombre d'enfants autistes et à leur famille, afin que la société fasse un pas de plus sur la voie de la prise en compte de la diversité.

M. Philippe Zwahlen
PDG de SIMC – Swiss International Medical SA,
www.swissimc.com

Die verschwindende Baukultur in Südwestchina

Ein Abgesang auf eine traditionelle Kulturlandschaft

Die berühmte Wind- und Regenbrücke der Dong Minderheit in Zhaoxing/Guizhou.

Das Baumaterial müssen die Arbeiter auf den schmalen Wegen selber schultern.

Text und Fotos: Christian Renfer

Als Klaus Zwerger von der TU Wien, ein ausgewiesener Kenner der Dong-Architektur, sein 2006 in Bangkok erschienenes Buch «Vanishing Tradition» betitelte, erschien mir dies in meiner damals erst kurzen Erfahrung mit den Kulturen der Minderheiten in Südwest-China etwas pessimistisch. War da eine ganze Kultur am Verschwinden? Ich hatte in jener Zeit meine Reisen auf das Yunnan-Guizhou-Plateau fokussiert, da ich mich, nach meinem Einstand im Shaxi Rehabilitation Projekt 2003, für die Baukultur der ländlichen Gebiete Südwest-Chinas zu interessieren begann. Schon zuvor hatte ich von den Trommeltürmen und Wind-und-Regen-Brücken der Dong in Südguizhou gehört. Damals lieferte das Internet bereits eingehende Informationen über die Region, so auch über die berühmte Holzbrücke in Chengyang. Ausgangspunkt für mein spezifisches Interesse an der ländlichen Architektur dieser Gegend war meine langjährige Beschäftigung mit der Holzarchitektur in der schweizerischen Bauernhausforschung und die anschliessende praktische Tätigkeit als Denkmalpfleger bis 2005. Zwischen 2006 und 2015 bereiste ich die Region, ausgehend von Guyang, Guilin, und Changsha, in mehreren individuellen Reisen kreuz und quer, stets begleitet von einem Studenten oder einer Studentin als Übersetzer oder Übersetzerin bzw. als Gesprächspartner.

Aus den ersten ermutigenden Erkundungen in der Provinz Guizhou, der Heimat der grossen Minderheitenvölker der Dong und Miao, konkretisierte sich der Wunsch, einmal den Vergleich zwischen «elementarer» ländlicher Bauweise in einem westlichen und einem östlichen Kulturkreis zu wagen. Ausgangspunkt dafür bildet der reine Holzbau. Als «elementar» verstehe ich dabei den Vorgang, eine Bauweise zu pflegen, die unter ähnlichen topographischen, klimatischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen und unter ausschliesslicher Verwendung lokaler Ressourcen entwickelt wurde und die ihre wesentlichen Merkmale auch unter wechselndem kulturellem Einfluss beibehält. Selbstverständlich handelt es sich dabei nicht um eine primitive Bauweise, sondern um Bauformen, die auf hochentwickelten Techniken und Langzeiterfahrung beruhen. Die Präzision, die dabei erforderlich ist, gewährleistet die Konsistenz und Langlebigkeit des Bauwerks, unberührt davon, ob es sich um mörtelloses Mauerwerk, Stampflehm oder ein Holzgefüge handelt. Dazu sind örtliche Bauhandwerker erforderlich, die in ihrer Tradition erfahren sind und ihr Wissen über Generationen weitergeben können. Dies gilt für die beiden grossen Kulturräume, die wir im Auge haben. Schon der Vergleich in der Arbeitsweise der Zimmerleute und der Umgang mit ihren spezifisch geformten Werkzeugen zeigt, dass unter ähnlichen natürlichen Voraussetzungen beispielsweise im europäischen Alpenraum und im hügligen Yunnan-Guizhou-Plateau Südwest-Chinas vergleichbare Holzbautechniken entwickelt worden sind. Sogar die zugehörigen Rituale der «Aufrichte» im Hausbau sind vergleichbar.

«Vergleichbare Holzbautechniken im Alpenraum und in Südwestchina.»

Der südwestchinesische Holzbau ist nicht an einzelne ethnische Kulturen gebunden, vielmehr ist er in einem geschlossenen Gebiet zwischen Ostguizhou, Westhunan und Nordguangxi heimisch. Und diese geographische Region umfasst eine Fläche, die ein Vielfaches der Schweiz ausmacht. Miao, Dong, Yao oder Tujia haben daran gleichermassen Anteil, genauso, wie sie aufgrund des subtropischen Klimas und der hügeligen

Chengyang, neuer Trommelturm, 2015

Topgraphie die Art ihrer landwirtschaftlichen Anbaukulturen, den Reisbau auf Hangterrassen betreiben oder die Siedlungsweise von zeilenartigen Hangdörfern teilen.

Der Holzskelettbau gibt eine geometrische Anordnung der Ständer in einem regulären Grundrissraster vor. Dieser wiederum führt zu einer klaren Grundrissdisposition, die den Bedürfnissen angepasst werden kann, da die Wände flexibel zwischen die Ständer eingefügt sind und keine tragende Funktion haben. So hat jedes Haus seine individuelle Lösung in einem vorgegebenen Grundrisskonzept. Die Topographie des durchgehend hügeligen Yunnan-Guizhou-Plateaus bestimmt die Stellung des Hauses im abschüssigen Gelände. Unter ökonomischen Gesichtspunkten wird der rechteckige Baukörper am besten mit seiner Rückseite an die Hangkante gestellt. Die Firstlinie liegt also parallel zum Hang. Das bedingt aber, dass die Vorderfront durch eine Pfostenreihe unterstützt werden muss, um das Haus in die Waagerechte zu stellen. Diese in der ganzen Holzbau-Region Südwestchinas üblichen Disposition hat dem Haustyp den Namen gegeben: Ganlan (干阑), was man mit «Haus auf Stützen» übersetzten könnte. In der chinesischen Bautradition des Hofhauses nimmt die offene Ahnenhalle «Tang Wu» (堂屋) die Mitte der Hauptfassade ein. Dies kommt im Idealfall (nicht immer!) auch beim Holzhaus der Minderheitengebiete Guizhous zum Ausdruck, wo jeweils an der talseitigen Hauptfassade eine offene Mittelzone sichtbar wird, die deren Symmetrie bestimmt. Als regionale Eigenart im Holzbau gelten auch die Fertigung des Ständerskeletts eines Hauses und der Aufrichtevorgang. Dazu fertigt man auf einem spontan gewählten «Abbundplatz» nach Bearbeitung der Einzelteile, wie Ständer und Balken, in der Regel sechs oder acht plane Holzgebinde in Form von Querjochen, die man dann, mit Hilfe der ganzen Dorfmannschaft im geeigneten Abstand aufrichtet und mit Längsbalken versteift. Nicht ohne den letzten Abschnitt des Firstbalkens oder «Goldenen Balkens» mit einem Ritual gesegnet zu haben, so wie wir in der Schweiz die Aufrichtetanne anbringen. Damit steht das Hausgerüst. Alles weitere ist Schreinerarbeit. Diese Gerüstform bzw. deren Herstellung und Aufrichtung nennt man in der Gegend «Chuandou».

In zwei bekannten Orten Guizhous, Chengyang/Sanjiang und Xixiang/Kaili, die ich mehrfach besucht habe, lässt sich der fundamentale Wandel in der Siedlungslandschaft beispielhaft dokumentieren. Während sich zwischen meinen Besuchen 2006 und 2010 in den beiden ursprünglichen Bauerndörfern kaum sichtbare Veränderungen zeigten, wurde Chengyang und seine ländliche Umgebung bis 2019 zu einem unübersichtlichen Agglomerationsbrei im Sog der nahen Kreisstadt Sanjiang. Xixiang wandelte sich im gleichen Zeitraum, so vermittelt es zumindest die Werbung vom «grössten Miao-Dorf» Guizhous, zu einem bevorzugten Tourismusort vornehmlich mit Hotels und Gastunterkünften, dessen kulturelles Zentrum seit kurzem eine gedeckte Grossarena für die Vorführung der institutionalisierten Miao-Tänze bildet. Zhaoxing, das «grösste Dong-Dorf» Guizhous, wurde 2014 mit 3,3 Millionen Euro touristisch aufgerüstet und verzeichnete in den ersten zehn Monaten des gleichen Jahres bereits 450'000 Besucher.

Heute ist das bäuerliche Ambiente, das die meisten der 400 als schützenswert bezeichneten «traditionellen Dörfer» Guizhous noch bis vor wenigen Jahren ausschliesslich geprägt hat und als Inbegriff einer einzigartigen traditionellen Kulturlandschaft galt, die von China sogar als Antrag für das UNESCO Welterbe eingereicht worden ist, in weiten Teilen Guizhous vollständig verschwunden oder zumindest überlagert. Es musste einer neuen Gesellschaftsform weichen, die ihre Grundlage in der vom Staat forcierten wirtschaftlichen Entwicklung der Region und im boomenden allchinesischen Massentourismus gefunden hat.

«Mit Hilfe der ganzen Dorfgemeinschaft wird die Holzfassade des Hauses aufgerichtet.»

P.S. Die chinesischstämmige Ethnologin Jenny Chio analysiert in ihren Werken beispielhaft diesen umfassenden Wandel der Minderheitengebiete Südwestchinas von einer kleinräumigen dörflichen Agrarwirtschaft zum touristischen Dienstleistungsbetrieb.

Dr. Christian Renfer, geb.1943 und aufgewachsen in einer Berner Bauernfamilie, hat in Zürich und Wien Kunstgeschichte, Geschichte und Volkskunde studiert. Bis 2005 war er Denkmalpfleger des Kantons Zürich, bevor er über den Städteaustausch Zürich-Kunming (2002) und das ETH-Projekt in Shaxi/Yunnan, 2003 in China Fuss fasste und sich bis in jüngste Zeit der Vermittlung westlicher Denkmalpflege an chinesischen Universitäten widmete.

Eine Reise durch Städte, Sprachen und Gedichte

Von Peggy Kames
Cover: Verlagshaus Berlin
Illustration: Yimeng Wu

Um es gleich vorwegzunehmen: Das ist eins der schönsten Bücher seit langem, die ich in der Hand hatte. «Made in China» sind poetische Reiseaufzeichnungen, Beobachtungen, Gedanken und Lektüren, Erinnerungen in sechs Städten von Lea Schneider. Niemand sollte das Buch links liegenlassen, nur weil auf dem Titel «Gedichte: Lea Schneider» steht. Es ist ein offener Gedichtbegriff, der die lyrische Prosa dieses Reisetagebuchs einschliesst. Ich war überrascht, wie dünn das Buch ist, als ich es auspackte. Und doch hat es 103 Seiten, deren ungerade Seitenzahlen auf Chinesisch geschrieben sind, die geraden sind arabisch beziffert, wie wir es kennen.

Unten auf jeder Seite steht auch gleich, in welcher Stadt die Autorin gerade unterwegs ist. Im ersten Moment stand mir eine ungewohnte Unübersichtlichkeit gegenüber, die sich schnell ins totale Gegenteil verkehrte: Deutsch, Chinesisch, Zeichnungen, graue Kästen, die sich als übermalte Schriftzeichen herausstellen, und für diejenigen, die Chinesisch lesen können entschlüsselbar bleiben, Verweise auf Lektüren in der Marginalspalte. Überhaupt: ein Buch mit Marginalspalte – ich bin hingerissen.

Die Illustrationen steuerte Yimeng Wu bei, mit der sich Lea Schneider nach der 2016 im gleichen Verlag erschienenen «Chinabox» erneut zusammengetan hat. Die Gestaltung des Bandes lag in den Händen von Andrea Schmidt vom Verlagshaus Berlin. Durch die assoziative Reise zieht sich immer wieder das Thema Sprache und Übersetzung: Wie funktioniert Chinesisch? Lässt sich alles in einer anderen Sprache sagen, weil es für jedes Wort ein Synonym gibt?

Nanjing – Shanghai – Hongkong – Taibei – Chengdu -Beijing, auf der Doppelseite zu Beginn jedes Kapitels stehen die Schriftzeichen grau, übermalt und schemenhaft, graue Städtekästen also, die sich auf den folgenden Seiten mit Worten, Erinnerungen, Eigenschaften füllen. Da sind die Nanjinger Platanen, das Wellblech in Taibei, die Himmelsbrücken von Chengdu – man muss die Städte nicht bereist haben, um ein Bild und Gefühl für sie zu bekommen.

Ich bewundere die konsequente, fast trotzige Verwendung weiblicher Formen für Berufs- und Gattungsbezeichnungen, muss schmunzeln, bin froh, dass es bei maskulin/feminin bleibt, und bin doch manchmal erstaunt ob der mitunter provokativen Unlesbarkeit, die hier eine mit Sprache Vertraute setzt. Ja, man sollte auch darüber nachdenken, was eine Übersetzung in andere Sprachen daraus machen würde. Es gibt Worte, schreibt die Autorin auch, die eine Sprache nicht spricht. Denn hinter den Worten stehen Denkmodelle, die mitunter sehr verschieden voneinander sind. Die Worte klingen nach, die Zeilen in dem Bändchen laden ein zum Vor- und Zurückblättern. «Made in China» ist mehr als die 103 Seiten, erst recht, wenn man den Verweisen in der Marginalspalte nachgeht und sie mitliest.

«Nanjinger Platanen, Wellblech in Taibei, Himmelsbrücken von Chengdu»

Peggy Kames, Sinologin, Film- und Literaturkritikerin, Berlin

Lea Schneider
made in china. Gedichte
Illustrationen: Yimeng Wu
Verlagshaus Berlin 2020
17,90 €.

China Driftings

Expositions multimédia à Beijing, Chengdu, Guangzhou, Hongkong et Shanghai

In my Mind, 2018, tirage pigmentaire sur papier hanemühle, 70 × 100 cm

Personal History, 2018, tirage pigmentaire
sur papier hanemühle, 60 × 180 cm

Catherine Gfeller

La Suisse et la Chine: 70 ans d'amitié

De par sa culture millénaire, la Chine, avec la crise mondiale que nous traversons, est à la fois tournée vers elle-même et ultra-connectée à notre monde contemporain. Depuis le début des années 1980, elle s'est ouverte aux autres continents, à travers notamment les échanges internationaux, les innovations technologiques et le projet des nouvelles Routes de la Soie. De plus, la Chine a entrepris des collaborations déterminantes dans le domaine de l'art et de la culture. C'est là que s'inscrit mon projet China Driftings.

Connaissant le travail que je mène depuis plus de trente ans sur les villes du monde, les représentants de l'Ambassade de Suisse en Chine m'ont confié le rôle de développer une interprétation artistique, montrant des aspects inédits de la Chine d'aujourd'hui. J'ai choisi une orientation universelle : la

«En tant qu'artiste, j'ai choisi de représenter la vision des femmes leurs énigmes, leurs passions.»

vision des femmes, leurs énigmes, leurs passions. En effet, les femmes tissent à travers le monde des liens qui dépassent les frontières et les rendent perméables.

En 2016, j'ai commencé à Guangzhou (Canton, chef-lieu de la province du Guangdong) un projet sur le rôle des femmes dans les mégapoles chinoises. Il a débouché sur une grande exposition au National Guangdong Museum of Art en 2018. Le succès rencontré auprès d'un large public m'a encouragée à poursuivre ce travail et à explorer les principales mégapoles de Chine ainsi que les paysages reculés, notamment dans le Yunnan.

«Après mon exposition au musée de Guangzhou en 2018, j'aimerais créer des ponts entre nos deux pays, la Suisse et la Chine.»

Par la réalisation d'un tel projet, j'aimerais créer des ponts, des dialogues, des échanges entre nos deux pays, la Suisse et la Chine. Plusieurs expositions sont programmées jusqu'en 2022, dans une version chaque fois renouvelée, à Beijing, Hongkong, Chengdu, Shanghai.

Les femmes et les mégapoles

Immergée au milieu des mégapoles chinoises, bardée de mes caméras, micro et trépied, je cherche à inventer une version subjective, poétique, loin des clichés habituels. J'aime partir librement à la rencontre de leurs habitantes et confronter leurs expériences avec mes propres visions d'artiste venant d'ailleurs.

Mon projet se déroule en trois étapes: dans un premier temps, je séjourne dans chaque ville afin de réaliser les prises de vue. Des rencontres avec une dizaine de femmes issues d'horizons professionnels variés sont organisées afin d'échanger en profondeur avec elles avant de les filmer. De retour dans mon atelier, je procède au tri du matériel pour m'adonner au long travail de composition: frises photographiques, séquences vidéo, pièces sonores, textes.

Les récits de mes «protagonistes chinoises» et mes propres déambulations sont représentés de manière sensorielle, jouant sur les associations d'images fixes et d'images en mouvement, de murmures urbains, du souffle du vent, de voix,

de mots ou de silences. Mon but n'est pas de faire un reportage documentaire, mais de m'inspirer de la réalité observée afin de l'incarner dans une vision artistique, reconstruite, parfois transformée en fiction.

La dernière étape est consacrée à la scénographie de l'exposition, conçue comme un véritable voyage, un parcours initiatique. Le public sera enveloppé dans une mise en scène où l'univers foisonnant des mégapoles et des paysages sollicite leur imagination de manière fluide, sensuelle, onirique.

Prochaine étape
Exposition au Goethe Institute
de Hongkong du 2 décembre 2021
à fin janvier 2022

Les conséquences de la crise sanitaire
L'année 2020, qui célèbre les 70 ans d'amitié entre la Chine et la Suisse, devait être consacrée à l'inauguration des expositions à Beijing, Hongkong, Chengdu et Shanghai. Avec les conséquences de la crise sanitaire, elles sont reportées en 2021–2022. L'Ambassade de Suisse en Chine m'a assurée de son soutien mais il reste encore à confirmer la collaboration avec les musées à Beijing, Chengdu et Shanghai, de même que la participation de certains mécènes et sponsors. Avis aux amis et aux intéressés !

Composition III, 2020, tirage pigmentaire sur papier hanemühle, 70 × 100 cm

«Sigg Prize» und «Sigg Fellowship for Chinese Art Research»

Samson Young , Muted Situations#22
Installationsansicht, 2019
Bild: Winnie Yeung ©iMage28

Fotos: M+, Hongkong, Winnie Yeung ©iMage28, Yang Zi privat

Samson Young (l.) gewinnt den ersten «Sigg Prize» mit seiner Installation Muted Situations #22: Muted Tchaikovsky's 5th. Yang Zi wird erster Preisträger des «Sigg Fellowship for Chinese Art Research»

1998 hatte Botschafter Uli Sigg den «Chinese Contemporary Art Award (CCAA)» gegründet, den das M+ Museum Hong Kong im Jahr 2018 übernahm und in «Sigg Prize» umtaufte. Der Preis ist für alle Künstler gedacht, die in der Region Greater China und ihren Diasporas geboren wurden oder dort arbeiten. Gefördert werden sollen wichtige künstlerische Praktiken und kulturelle Produktionen auf internationaler Ebene. Eine Jury aus führenden internationalen Kunstfachleuten wählt jeweils sechs Künstler aus und begutachtet ihre Arbeit der letzten zwei Jahre. Die ausgewählten Künstler werden dann eingeladen, an der Ausstellung zum Sigg Prize teilzunehmen, bevor der endgültige Gewinner gekürt wird. Der Gewinner erhält HKD 500'000, und jeder der anderen Künstler, die in die engere Wahl kommen, HKD 100'000.

Das M+ Museum engagiert sich auf diese Weise für die Entwicklung einer neuen Ausrichtung, die multidisziplinär und auf Asien zentriert, visuelle Kultur in den Mittelpunkt rückt. Der Sigg Prize bietet eine Plattform, auf der die vielfältigen Möglichkeiten, die internationalen Verknüpfungen und das vergleichende Moment in zeitgenössischer Kunst dargestellt werden können. Der Preis und das Stipendium sind an die M+ Sigg Collection angebunden, der bedeutendsten Sammlung zeitgenössischer chinesischer Kunst weltweit. 2019 erhielt der in Hongkong lebende Künstler Samson Young den Sigg Prize. Die Jury schwärmte vom lebendigen, vielschichtigen Klang- und Performance-Konzept seiner Installation, die in einer Ausstellung zusammen mit Arbeiten von fünf weiteren Künstlern der Shortlist bis Mai 2020 im M+ Pavillon in Hong Kong zu sehen war.

In Hongkongs Kulturdistrikt West Kowloon wird derzeit eines der weltweit grössten Museen für moderne und zeitgenössische visuelle Kultur fertiggestellt: das M+ Museum. Das Museum möchte sich weltweit als eine der führenden Kultureinrichtungen etablieren. Es soll auch über die Architektur eine neue Art von Museum geschaffen werden, das die besondere Zeit und den einzigartigen Standort widerspiegelt. Es sollte Hongkongs historische Balance aus lokalen und internationalen Elementen zeigen und seine innovative Stimme im einundzwanzigsten Jahrhundert laut erheben.

Das M+ Hong Kong ist ein Museum, das Sammlungen, Ausstellungen und Interpretationen von visueller Kunst, Design und Architektur, Filmkunst und der visuellen Kultur Hongkongs des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts ausstellen wird. Dieses ehrgeizige Kulturprojekt wird auf einem vierzig Hektar neu gewonnenen Land, das sich entlang des Victoria Harbour erstreckt, realisiert. Mit einer abwechslungsreichen Mischung aus Theatern, Aufführungsräumen und Ausstellungsräumen werden dort kulturelle Veranstaltungen von Weltklasse produziert und ausgerichtet werden.

Die Jury des «Sigg Fellowship» hat Yang Zi für sein Forschungsvorhaben «Diffused Religion and the Origins of the 1980s Avant-Garde of China» ausgewählt. Der Jury gefiel Yangs These, ob Folklore das Wachstum der avantgardistischen Kunst im China des zwanzigsten Jahrhunderts konsistent gefördert hat. Die Jury ist sich sicher, dass die neuen Forschungswege Yangs in die M+ Sigg Collection zu einem neuartigen Verständnis und einer neuen Sichtweise der zeitgenössischen chinesischen Kunst beitragen wird.» R.S.

China und seine Nachbarn Teil 4:

Russland

Von Guido Mühlemann
Fotos: Agentur Bartsch, Archiv GSC

In Anbetracht der enormen Bedeutung der beiden Weltmächte China und Russland dürfte es für politisch Interessierte unabdingbar sein, das Wissen über die Beziehungen zwischen den beiden Riesenstaaten zu vertiefen. Einen guten Einstieg zu dieser Thematik bildet der Band «Die Grenze» von Erika Fatland, in welchem die norwegische Journalistin ihre Eindrücke entlang der mehr als 20'000 Kilometer langen russischen Grenze notiert hat, wobei sie darin gleich zu Beginn auch ihre Schiffsreise durch die sogenannte Nordostpassage, beginnend in Anadyr Ана́дырь im äussersten Osten Sibiriens, dann durch die Bering-Strasse bis schliesslich zum norwegischen Kirkenes unweit von Murmansk Му́рманск beschreibt. Ihre Eindrücke von der chinesisch-russischen Grenze gibt sie in zwei Teilen wieder, nämlich auf den Seiten 117–152 und den Seiten 206–222, da sie zwischen den beiden Etappen, zuerst die chinesische-russische Grenze in Nordostchina, dann diejenige in Xinjiang entsprechend dem nahtlosen Grenzverlauf der mongolisch-russische Grenze zu bereisen hatte. In ihrer Reisebeschreibung werden nicht nur banalere Erlebnisse wie zum Beispiel der Besuch von Restaurants und Geschäften erwähnt, sondern sie enthält auch interessantes geschichtliches Hintergrundwissen, beispielsweise zum Koreakrieg von 1950–1953 oder zum Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05. Unter dem Titel: «Das Moskau des Orients» erfährt man mehr zum sehr stark russisch geprägten Harbin哈尔滨, welches in den Zwanzigerjahren oftmals auch als «das Paris des Fernen Ostens» bezeichnet wurde, nicht nur infolge seiner Kosmopolität, den die Stadt seinen zahlreichen ausländischen Immigranten zu verdanken hatte, sondern auch, weil es damals als die Modehauptstadt Chinas galt.

Einst galt das stark russisch geprägten Harbin 哈尔滨 als «das Paris des Fernen Ostens».

Ein «Paris» im Fernen Osten …

Und wie in Paris boten dort zahlreiche Freudenmädchen ihre Dienste an und auch an Alkohol fehlte es nicht. Doch im Gegensatz zu Paris, wo man hauptsächlich Wein oder Absinth trank, handelte es sich hier vielmehr um Wodka, der in den acht lokalen Destillerien gebrannt wurde. Bei der Lektüre dieses Buches wird man aber auch feststellen, dass die Verhältnisse zwischen der geschäftstüchtigen chinesischen Bevölkerung einerseits und andererseits der den Chinesen oftmals skeptisch gegenüberstehenden russischen Bevölkerung, alles andere als idyllisch sind. Die russische Bevölkerung fürchtet sich insbesondere vor einer massiven Einwanderung von Chinesen, auch wenn die effektiven Zahlen eine andere Sprache sprechen.

Eine besonders interessante Beschreibung der Verhältnisse im chinesisch-russischen Grenzgebiet erhält man im Werk «Beyond the Amur» des russischen Autoren Victor Zatsepine, wobei einschränkend zu sagen ist, dass darin «lediglich» die Verhältnisse im Amur Амур-Becken, d.h. an der Grenze Nordostchinas zu Russland, beschrieben werden und der Autor sein Augenmerk auf die Zeit von 1850 bis 1930 gelegt hat. Doch diese Einschränkungen bedeuten keine Einbusse für die Qualität dieses Buches – ganz im Gegenteil: Es dürfte sich dabei um eines der interessantesten Bücher handeln, die in den letzten paar Jahren publiziert worden sind: Es ist spannend geschrieben, detailliert und mit etwas mehr als 200 Seiten von einer angenehmen Länge, auch ist es reichhaltig illustriert. Man erfährt in diesem Buch eine ganze Menge über die Geographie, Flora und Fauna im Amur-Gebiet, aber auch über die zuerst eher flüchtigen Kontakte zu den allmählich weiter nach Osten vordringenden Russen. Vor allem ab Mitte des 19. Jh. stieg die Zahl der Chinesen massiv an und zwar nicht nur auf der chinesisch verbliebenen Seite des Amur-Beckens im heutigen Nordostchina, der früheren «Mandschurei», sondern auch in den russischen Gebieten nördlich des Stromes, nämlich in den Provinzen «Amur» (Russisch: Аму́рская о́бласть)» und «Primorje Приморье», eigentlich: «Приморская о́бласть», welche später zum Gouvernement «Priamurje Приаму́рье» zusammengefasst worden sind. Gut beschrieben wird die Tatsache, dass spätestens seit dem

Die im Nordosten Chinas gelegene Stadt Suifenhe befindet sich direkt an der russischen Grenze.

«Pelzhändler und Goldsucher wanderten ins Amur-Gebiet ein.»

17. Jahrhundert Russen bis zum Amur-Gebiet vorgestossen sind. Das hatte zum «Vertrag von Nertschinsk Не́рчинск» des Jahres 1689 geführt, in welchem das Russische Zarenreich und das Chinesische Kaiserreich der Grossen Qing 大清-Dynastie sich auf eine Grenzziehung geeinigt hatten, wobei das gesamte Amur-Becken als zum Chinesischen Kaiserreich gehörig betrachtet worden ist. Zu bemerken ist, dass sowohl am Kaiserhof von St. Petersburg Санкт-Петербург als an demjenigen von Beijing 北京 die geographischen Kenntnisse über dieses riesige Gebiet gering waren. Denn infolge des sehr harschen sibirischen Klimas blieb dieser Landstrich lange Zeit dünn besiedelt. Bei den ins Amur-Gebiet einwandernden Russen und Chinesen handelte es sich vorwiegend um Pelzhändler – vor allem Zobelfelle waren sehr begehrt – und, als Goldvorkommen entdeckt wurden, auch um Goldsucher.

… und eine Goldgräber-Republik in China

Besonders bemerkenswert im Zusammenhang mit der Gold-Prospektion ist die Gründung der kurzlebigen Goldgräber-Republik Zheltuga (Russisch: Zheltuchinskaja respublika Желтухинская республика) in der Nähe des heutigen chinesischen Kältepols (mit – 52,3°) Mohe 漠河 ganz im Norden der chinesischen Provinz Heilongjiang 黑龍江. Gegründet im Jahr 1883 von Chinesen, Koreanern, Juden, Deutschen, Polen etc., wurde die dortige Bevölkerung von rund 10'000 Einwohnern in fünf Gruppen aufgeteilt, welche von je zwei demokratisch gewählten Anführern geführt wurden. Doch bereits im Jahr 1886 wurde dieser Ministaat vom Militär der Qing-Dynastie wieder unter deren Kontrolle gebracht.

Allerdings lebten nicht nur Russen und Chinesen im Amur-Becken: So stammten beispielsweise auch die tungusischen Mandschu, aus denen die Herrscher-Familie und die Elite der Grossen Qing-Dynastie stammte, aus den Gebieten nördlich des Changbai-Gebirges 長白山 zwischen dem Songhua-Fluss 松花江 und dem Ussuri Уссури -Fluss. Ausserdem war dieses Gebiet die Heimat weiterer mongolischer und tungusischer Völker, wie beispielsweise die Goldi (Chinesisch: Hezhezu 赫哲族), die sich in aus Lachs-Häuten gefertigte Kleider gewandeten und die Flüsse in Kanus aus Birkenrinde befuhren. Im Buch ist eine entsprechende Illustration zu finden. Interessanterweise jagten Völker wie die Goldi im Winter Tiere – insbesondere Zobel – unter Verwendung von selbst angefertigten Skis. Und schliesslich müssen auch die Koreaner erwähnt werden, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend in das Amur-Gebiet einwanderten und – wie auch viele Chinesen – in der Landwirtschaft tätig waren. Ebenso kamen Japaner, die nach dem Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 eine immer wichtigere

Bau der Pipeline Power of Siberia nach China. Unterdessen ist die 3000 km lange Pipeline Ende 2019 in Betrieb genommen worden und soll 4,6 Milliarden Kubikmeter Erdgas vom russisch-sibirischen Gasfeld nach China transportieren. Bis 2021 wird der Transport auf 10 Milliarden Kubikmeter und bis 2024 auf 25 Milliarden Kubikmeter ansteigen.

Rolle spielen sollten, bevor diese dann im Jahre 1931 das gesamte Gebiet der Mandschurei eroberten. Die Eroberung der Mandschurei durch die Japaner war von Bedeutung, weil ab diesem Zeitpunkt die Grenze zwischen der Mandschurei und Russland streng kontrolliert wurde. Zuvor war dies – insbesondere zur Zeit, als in Russland die Zaren und in China die Kaiser regierten – überhaupt nicht der Fall. Es waren zwar angesichts des harschen Klimas grenzüberschreitende Kontakte sehr wichtig, aber die beiden Kaiserreiche scheuten auch die Ressourcen, die zu einer effektiven Kontrolle der Grenze notwendig gewesen wären.

«Ungleiche Verträge» …

Ein wichtiges Thema in Zatsepines Buch ist auch die Art und Weise, wie Russland in den Besitz des riesigen Gebietes nördlich des Amur-Flusses gelangte. Verlief die Grenze zwischen dem Russischen und dem Chinesischen Reich gemäss dem Vertrag von Nertschinsk vom Fluss Argun Аргунь (nördlich des Amur) über das Stanowoi-Gebirge Становой хребе́т und dem Fluss Uda У́да bis zum Ochotskischen Meer gegenüber der Insel Sachalin, so verlor China aufgrund des Vertrages von Aigun 璦琿條約 des Jahres 1858 sowie des Vertrages von Peking im Jahr 1860 sämtliche Gebiete nördlich des Amur- und östlich des Ussuri-Flusses.

Dass es so weit gekommen ist, hat vor allem mit dem energischen Wirken einzelner Russen wie beispielsweise dem Generalgouverneur von Sibirien, Graf Nikolai Murawjow-Amurski Никола́й Муравьёв-Аму́рский zu tun. Er trieb nicht nur die Erforschung des Amur-Beckens kräftig voran, sondern hatte auch einen entsprechenden Druck auf China ausgeübt, bis chinesische Diplomaten in den Verträgen von Aigun und Peking den besagten Gebietsabtrennungen zustimmten. Und dies alles, obwohl der damalige russische Aussenminister Karl von Nesselrode Карл Нессельроде (der Namensgeber verschiedener köstlicher Desserts mit pürierten Maronen) den Chinesen die Gebiete nördlich des Amur und östlich des Ussuri gerade erst schriftlich weiterhin als Bestandteil Chinas garantiert hatte, da er nicht wollte, dass Russland mit China auf Konfrontationskurs gehen würde …

«Der sowjetische Staatschef Michail Gorbatschow hatte sich Ende der 1970er Jahre sehr um China bemüht.»

Im Buch «Imperial Rivals» der amerikanischen Historikerin Sarah C.M. Paine werden dieselben Vorgänge ebenfalls beschrieben, und zwar noch detaillierter als in Zatsepines Buch. Darüber hinaus beschreibt Sarah C.M. Paine in ihrem sehr gelehrten Werk auch die chinesisch-russischen Verträge, welche zu Gebietsabtretungen an Russland in Westchina (dem heutigen Xinjiang) geführt hatten und zur Herauslösung der

(Äusseren) Mongolei aus dem Chinesischen Reich der Grossen Qing. Das hatte dazu geführt, dass die (Äussere) Mongolei als zweite kommunistische Volksrepublik der Welt zu einem Vasallenstaat der Sowjetunion bis zu deren Auflösung im Jahre 1991 geworden war. Gerade weil ihrer Meinung nach die Russen in der Zarenzeit gegenüber China eine auf Expansion ausgerichtete Politik betrieben haben sollen, vertritt sie auch die Meinung, dass die Chinesen bis in die Gegenwart den Russen misstrauen würden.

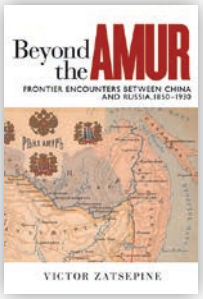
… und neue «Allianzen»

Eine völlig andere Meinung vertritt dagegen der russische Autor Alexander Lukin in seinem Buch «China and Russia». Zwar räumt auch er ein, dass Russland zu Zeiten der Zaren wie auch der Sowjetunion zeitweise ein sehr gespanntes Verhältnis zu China hatte. Doch er weist darauf hin, dass sich ab Ende der Siebzigerjahre, als sich die sowjetisch-chinesischen Beziehungen auf einem absoluten Tiefpunkt befunden hatten, sich diese allmählich wieder zu verbessern begannen. So soll sich bereits der sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow Михаил Горбачёв um eine Annäherung an China bemüht haben. Das mündete am 16. Mai 1989 in einem Gipfeltreffen zwischen Gorbatschow und seinem chinesischen Amtskollegen Zhao Ziyang 趙紫陽, dem Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas KPCh, und Deng Xiaoping 鄧小平. Als nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion Ende 1991 Boris Jelzin Борис Ельцин die Macht übernommen hatte, führte dies kurzfristig zu einer leichten Abkühlung in den chinesisch-russischen Beziehungen, weil Jelzin zuerst eine extrem prowestliche Aussenpolitik betrieben hat. Doch sollen die Vereinigten Staaten von Amerika (USA) wie auch deren europäische Verbündete entgegen der Erwartungen Moskaus die Schwäche Russland ausgenutzt haben. Dass durch den Zusammenbruch der Sowjetunion so entstandene Machtvakuum in Osteuropa und in einigen ehemaligen Sowjetrepubliken sollte gefüllt werden. Dies habe zu einer verstärkten Hinwendung Russlands an China geführt. Ein klares Zeichen für die verstärkte Zusammenarbeit zwischen Russland und China sei beispielsweise die Gründung der Gruppe der «Shanghai Five» im Jahre 1996, welche dann zur Gründung der «Shanghai Cooperation Organisation» im Juni 2001 geführt habe. Eine vergleichbare Entwicklung habe dann unter Jelzins Nachfolger, Wladimir Putin Влади́мир Пу́тин, stattgefunden, nicht zuletzt auch deshalb, weil die amerikanische Regierung unter dem Präsidenten George W. Bush nach dem 11. September 2001 eigenmächtig Kriege gegen Afghanistan und den Irak geführt habe, ohne Zustimmung des UNO-Sicherheitsrates. Die Hinwendung Russlands an China habe sich nach der russischen Intervention in der Ukraine im Jahre 2014 noch einmal verstärkt, zumal die USA und seine europäischen Verbündeten Sanktionen gegen Russland und hochrangige russische Personen aus der Wirtschaft und Politik verhängt haben. Nicht zuletzt deshalb, weil auch China bereits Ziel von westlichen Sanktionen war und seinerseits mit den Eigenmächtigkeiten der USA und seiner europäischen Verbündeten nicht einverstanden gewesen sein soll. Alexander Lukin geht davon aus, dass die seit mehr als drei Jahrzehnten zu beobachtende Annäherung zwischen China und Russland Bestand haben dürfte, weil die gemeinsamen Interessen allfällige Differenzen bei Weitem überwiegen würden.

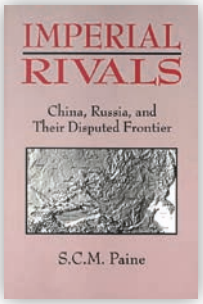
Die Zukunft wird erweisen, welche Position die Richtige sein wird: Diejenige von Paine oder diejenige von Lukin. Es ist aber ebenso gut denkbar, dass die Wahrheit irgendwo in der Mitte der beiden Positionen zu finden sein wird.

Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong

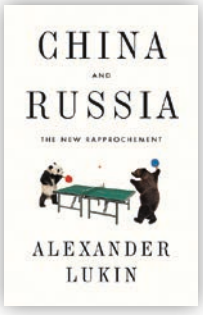
Erika Fatland
Die Grenze. Eine Reise rund um Russland
Suhrkamp Berlin, 2019
624 Seiten
CHF 31,90



Victor Zatsepine
Beyond the Amur. Frontier Encounters between China and Russia, 1850–1930
Vancouver/Toronto: University of British Columbia Press, 2017,
214 Seiten
CHF 32,30



S.C.M. Paine
Imperial Rivals. China, Russia, and Their Disputed Frontier
London/New York: Routledge, 2015
419 Seiten
CHF 38,30



Alexander Lukin
China and Russia. The new Rapprochement
Medford: Polity Press, 2018
220 Seiten
CHF 17,50

Leben mit dem Tod

Von Margrit Manz
Fotos: Maja Linnemann, Lao Du
Cover: Drachenhaus Verlag

In unserer Welt geben Erfolg, Leistung und Stärke den Ton an, dazu gehören Schönheit, Jugendlichkeit und Gesundheit, also der optimale Körper, den es über die Zeit hinaus zu erhalten gilt. Spuren des Alterns sind gering zu halten, Sterben und Tod sind keine Themen. In unserem Leben und unserer Gesellschaft ist für den Tod einfach kein Platz. Er hat etwas mystisches, unverhandelbares und unangenehmes, weshalb wir ihn aus unserem Alltag verdrängen. Mit dem medizinisch-technischen Fortschritt kam die Frage hoch, ob das Sterben tatsächlich der natürliche Abschluss unseres irdischen Lebens sein müsste. Unbegrenzt zu leben, ist schliesslich ein Menschheitstraum. Viele alte Märchen und Legenden berichten davon, wie sich der Tod listig austricksen liesse. In den Märchen und Legenden klappt das dann auch meist.

Der erste Kaiser Chinas Qin Shi Huang Di (259 v.u.Z. – 210 v.u.Z.) liess viele Schamanen und Alchimisten kommen, die für ihn ein spezielles Elixier der Unsterblichkeit zusammenstellen sollten. Sie mixten ein quecksilberhaltiges Mittel, damit er den Tod überwinden könne. Doch die daraus resultierende chronische Quecksilbervergiftung verkürzte eher sein Leben und er verschied im Alter von 39 Jahren. Doch 2200 Jahre später gibt es den Traum von der Unsterblichkeit immer noch. Im Silicon Valley, dem Epizentrum der Langlebigkeitsfantasien wird viel Geld in Start-ups investiert, die Strategien gegen das Altern entwickeln. Die künstliche Intelligenz als dominante Kraft des menschlichen Wissens wird den Tod überlisten. Ziel ist das Jahr 2045, dann werden Nanobots durch den Körper sausen und kaputte Zellen reparieren oder Medikamente zielgenau einsetzen.

Mit dem Tod wird jeder von uns irgendwann im Laufe seines Lebens konfrontiert, sei es, dass ein Elternteil stirbt oder der Ehepartner, Freunde oder Nachbarn. Doch insgeheim hofft jeder, dass uns Sterben und Tod vorerst nicht behelligen. Der eigene Tod liegt in weiter Ferne und wird bewusst nicht wahrgenommen oder verdrängt.

«Bunte Tiere und Geld aus Papier sollen auf dem letzten Weg Glück bringen.»

Die Sinologin Maja Linnemann beschreibt das in etwa so, dass sich mit der Industrialisierung, Modernisierung und dem «Triumph von Wissenschaft und Technik» in China das Sterben im 20. Jahrhundert immer mehr aus Alltag, Familie und Dorfgemeinschaft in Krankenhäuser und Altenheime und in die Hände von Profis verlagere. In den modernen chinesischen Metropolen des 21. Jahrhunderts sei der Tod kaum noch präsent.

Anlass mit der Beschäftigung, wie man heute in der Volksrepublik China mit Sterben und Tod umgeht, war der Tod ihres chinesischen Schwiegervaters im Jahr 2016. Sie wollte vor Ort wissen, wie man sich von den Verstorbenen verabschiedet, wie sich die Bestattungsrituale in den Städten und auf dem Land unterscheiden und woher die Bräuche und Rituale

Maja Linnemann studierte Sinologie in Bremen, Chengdu, Hamburg und London. Sie lebte 14 Jahre in Peking, wo sie u.a. als Chefredakteurin der CHINA-Nachrichten an der österreichischen Aussenhandelsstelle und als Chefredakteurin des Deutsch-Chinesischen Kulturnetzes für das Goethe-Institut tätig war. Von 2013 bis 2018 baute sie als Geschäftsführerin das Konfuzius-Institut Bremen mit auf. Seit Anfang 2019 arbeitet sie freiberuflich als Redakteurin und Übersetzerin.

Die Trauernden versammeln sich auf dem Dorfplatz.

der Begräbniszeremonien kommen. 10 Millionen Menschen sterben jährlich in China. Wie sehen die Friedhöfe aus? Sind sie wirklich Orte der letzten Ruhe? Und wie läuft das Geschäft mit dem Tod?

Drei Jahre später nahm sie an der Begräbniszeremonie für ihren Schwiegervater teil. Dabei war sie nicht nur Beobachterin, sondern bekam als Familienmitglied eine aktive Rolle zugeteilt, die nicht nur angenehme Seiten hatte.

Für Maja Linnemann sind Friedhöfe einzigartige Orte, an den Geschichte und Geschichten, menschliche Schicksale, Zeitgeist und Natur zusammenkommen. Sie sagt: «In China reicht die Geschichte der Friedhöfe allerdings nicht so lange zurück wie in der westlichen Welt, da Menschen auf dem Land eher verstreut an fengshui-mässig «guten» Orten beerdigt wurden. Ausserdem scheint mir doch, dass für die meisten Chinesen ein Friedhof kein Ort ist, wo sie Ruhe und vielleicht auch Natur finden.»

In ihrem Buch «Letzte Dinge – Tod und Bestattungskultur in China», das kürzlich im Drachenhaus Verlag erschienen ist, gibt die Autorin einen exzellent recherchierten informativen Überblick über das Thema. In Form von sachlichen Berichten, gut erzählten Reportagen, persönlichen Tagebuchnotizen und Essays erzählt sie sowohl vom Begräbnis ihres Schwiegervaters auf dem Lande, als auch über die Bestattungsgewohnheiten früherer Jahrtausende und deren Familienritualen. Sie vermittelt, wie sich moderne Ideen gegen alte Bräuche langsam durchzusetzen beginnen, besucht mit uns einige Friedhöfe in Peking, berichtet von namenlosen Gräberfeldern bis zur Ruhestätte des letzten Kaisers. Sie informiert über den Ökofriedhof mit Baum-, Gras-, Blumen-, Stein- und Wasserbestattungen, sowie über den Märtyrerfriedhof, dem Platz für Chinas Helden. Sie zeigt uns den Künstlerfriedhof, den man an den typischen Grabsymbolen, wie einem aufgeschlagenen Buch oder Pinsel erkennt. Und natürlich nimmt sie uns dahin mit, wo die grossen Männer liegen, wie der Staatsethiker Meister Kong, zu den Gräbern der Qin- und Mingkaiser mit ihren Tonsoldaten und Geisterwegen, zu den Grabstätten der Mandschuren, die eine wichtige Rolle in Chinas Geschichte spielten, zur Kaiserinwitwe Cixi, zum «Vater des neuen Chinas» Sun Yatsen, und zu Mao Zedong. Ausserdem führt sie uns noch zum Ausländerfriedhof, zu den Freunden und Nicht-Chinesen, die in der Fremde bestattet worden waren.

Maja Linnemann hat für alle Nicht-Eingeweihten in die chinesische Begräbniskultur noch kurze sachliche Erläuterungen angebracht. Und sie hat ihre Fotografien dazugestellt, die ein China zeigen, wie wir es selten zu sehen kriegen.

Kurz und gut, mit dem Buch ist ein Kleinod entstanden, bei dem ebenso der engagierten Verlegerin des Drachenhaus Verlages Nora Frisch zu danken ist, die den Schatz gehoben hat, wie der Autorin Maja Linnemann für diese einmalige Sammlung, die nur jemand zustande bringt, der in der östlichen Welt genauso zu Hause ist, wie in der westlichen, und diese letzten Dinge einzuordnen weiss.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin.

Maja Linnemann
«Letzte Dinge. Tod und Bestattungskultur in China.»
Drachenhaus Verlag, 2020
300 Seiten
€ 24,00

Der Friedhof: Tatsächlich ein Ort der letzten Ruhe?

Text und Fotos: Maja Linnemann

Traditionell wurden Tote in China ausserhalb der Dörfer oder Städte begraben, auf dem Familienland in Feldern oder auf abgelegenen Hügeln, Brachland und in Bergtälern. Selbst heute sind solche vereinzelten Gräber oder Gräbergruppen noch oder – nach Auflösung der Volkskommunen 1983 wieder – in erstaunlich grosser Zahl zu sehen, zum Beispiel entlang von Zugstrecken. Im April nach dem Qingming-Fest sind die Erdhügel, früher auch als «Erd-Mantou» bezeichnet, buntgeschmückt und in der braunen Landschaft Nordchinas gut zu erkennen. In Südchina hingegen muss man etwas genauer hinschauen, denn die eher aufwendig gemauerten Konstruktionen in Form eines Omega-Zeichens liegen versteckt in der üppigen Vegetation. Der Friedhof als ein Ort, wo Menschen, die sich zu Lebzeiten nicht kannten, eine gemeinsame letzte Ruhestätte finden, war in China bis zum Eintreffen der Europäer ein fremdes Konzept.

Die meisten Friedhöfe, die heute in chinesischen Städten existieren, sind also im Vergleich zu europäischen Friedhöfen nicht sehr alt. Man denke an den jüdischen Friedhof in Prag, der auf das 15. Jahrhundert zurückgeht, den 1804 gegründeten Père Lachaise in Paris oder die Glasgow Necropolis und den Londoner Highgate Cemetery mit Gründungsdaten, die in den 1840ern liegen. Die Geschichte vergleichbarer chinesischer Friedhöfe geht frühestens in die 1930er Jahre zurück. Eine Ausnahme ist Shanghai, das seit den 1840er Jahren in Folge der chinesischen Niederlage im ersten Opium-Krieg von Europäern besiedelt wurde. Hier entstand 1842 der erste Friedhof in der neuen britischen Konzession: Der Shandong-Friedhof gegründet von Walter Henry Medhurst (1796–1857), einem englischen Missionar. Benannt wurde er nach seiner Lage an der Shandong Strasse.

In einem 2001 erschienenen Buch zur Bestattungsgeschichte Pekings beschreibt der Autor Zhou Jiping für die Republikzeit zwischen 1911 und 1949 vor allem drei Orte der Beerdigung: Familiengräber für die wohlhabenden und reichen Pekinger; sogenannte «Gärten der Rechtschaffenheit» für Auswärtige und arme Pekinger; und ungeregelte, «wilde» Gräber für die ganz Armen, egal ob Pekinger oder Auswärtige. Ab den 1930er Jahren wurden erste «öffentliche Friedhöfe» angelegt, die beide heute noch im Stadtteil Haidian existieren: der Wan'an Gongmu und der Futian Gongmu. Idealerweise werden es die Nicht-Pekinger bevorzugt haben, in ihrer Heimat zusammen mit ihren Ahnen beziehungsweise auf dem Land der Ahnen begraben zu werden. War das im Moment nicht möglich, konnte ein Leichnam in einem Sarg «zwischengelagert» werden, entweder in einem Tempel oder einem Kloster oder in einem sogenannten «Hügelchen – qiu». So wartete der Verstorbene in seinem provisorischen Grab auf eine Gelegenheit, nach Hause transportiert zu werden.

Die Friedhöfe verfügten auch über Räume, um Särge zu lagern, Trauerfeiern abzuhalten und Trauergäste von ausserhalb zu beherbergen. Gepflegt wurden sie von Leuten, die speziell mit dieser Aufgabe betraut waren. Die Aufseher lebten von den Trinkgeldern, die sie von Trauergästen für verschiedenen Dienstleistungen bekamen, und konnten leere Flächen zum Anbau von Gemüse nutzen. Ausserdem gab es in diesen «Gärten» auch Obstbäume, deren Früchte sie ernten und verkaufen durften.

Die Familiengrabstätten der wohlhabenden Pekinger Bürger befanden sich ausserhalb der Stadt auf Grundstücken, die extra zu diesem Zweck von den Familien erworben worden waren. Ihre Grösse und die Art und Weise wie sie angelegt waren, richtete sich nach den finanziellen Möglichkeiten der Familie: Mal waren sie mit einer Reihe Bäume nach aussen abgegrenzt, mal von einer Ziegelmauer umgeben, hatten einen japanischen Schnurbaum am Eingang oder verfügten über einen «Geisterweg» mit Figurenpaaren aus Stein nach Art der Kaisergräber. Innerhalb einer Familiengrabstätte wurden die Toten nach Generationen platziert: Der männliche Urahn lag ganz hinten, links davor idealerweise sein ältester Sohn, und rechts davor sein ältester männlicher Enkel und immer so weiter.

Frühe Bemühungen, die traditionellen Bräuche der Bestattung zu reformieren, zeigten sich in den 1930ern mit der Gründung der ersten zwei modernen, kommerziell geführten Friedhofsunternehmen in Peking, dem Wan'an Gongmu und der Futian Gongmu. In der Satzung des Wan'an Gongmu heisst es sinngemäss, der Anblick halb in der Erde, halb im Freien verrottender Särge und der Gestank der Leichen seien unerträglich, die traditionellen Bestattungsmethoden veraltet und unhygienisch,

sie passten nicht zum neuen Zeitalter. Im Unterschied zu den üblichen Familien- und Clan-Grabstätten stand der Wan'an Gongmu allen Menschen unabhängig von Religion, Klasse oder Staatsangehörigkeit offen.

Schon kurz nach der Gründung der Volksrepublik 1949 liess der neue Premierminister Zhou Enlai einen geeigneten Ruheort für die Helden der Revolution und andere Personen, die sich um das Neue China verdient gemacht hatten, suchen. Die Wahl fiel auf den Huguosi-Tempel am Babaoshan, dem Acht-Schätze-Berg, im Westen Pekings. Etwa gleichzeitig wurde angrenzend an den Babaoshan Märtyrerfriedhof einer von vier Volksfriedhöfen in der Hauptstadt angelegt, der zunächst «Zweiter Volksfriedhof in der westlichen Vorstadt» hiess. Unterstellt war er der Arbeitsgruppe für Friedhöfe innerhalb des Amtes für zivile Angelegenheiten der Stadt Peking.

Laut Zhou Jiping waren in Peking zu Beginn der Kulturrevolution 1966 offiziell 18 Friedhöfe registriert, von denen zwölf im selben Jahr eingeebnet oder anderen Zwecken, vor allem dem landwirtschaftlichen Anbau, zugeführt wurden. Der Wan'an Friedhof wurde von Roten Garden aus der nahegelegenen Mittelschule Nr. 45 gestürmt, die Aussenmauer teilweise zerstört, alle Bäume abgeholzt und unzählige Gräber geschändet.

Das Grabmal des traditionellen Malers Li Kuchan und seiner Ehefrau Li Huiwen auf einem der Künstlerareale auf dem Wanfou Friedhof trägt sowohl traditionelle Stempel als auch einen QR-Code.

Während der Kulturrevolution wurden im Rahmen der Kampagne «Zerstört die vier Alten» – gemeint waren alte Gebräuche, alte Kultur, alte Gewohnheiten und alte Ideen –, Grabsteine zerstört, Särge ausgebuddelt und das Holz anderweitig wieder verwertet. In den Jahren nach dem offiziellen Ende der Kulturrevolution im Jahr 1976 mit dem Sturz der Viererbande, wurden die Friedhöfe nach und nach wieder in Ordnung gebracht.

Moderne Friedhöfe sollen ruhig, glückverheissend und friedlich sein.

Heute können Friedhöfe in China, bezeichnet als *gonggong mudi*, kurz *gongmu*, seltener *lingyuan*, im Hinblick auf den Status der Toten in sechs Kategorien unterschieden werden: Allgemeine Friedhöfe, Hui-Friedhöfe, Friedhöfe für Auslandschinesen und solche für Ausländer, Revolutionsfriedhöfe und Grabstätten berühmter Persönlichkeiten. 2008 gab es im ganzen Land, überwiegend in Städten, 1290 kommerzielle Friedhöfe, die unter der Verwaltung des Ministeriums für zivile Angelegenheiten – minzhengbu stehen. Gemeinnützige Friedhöfe stehen ausschliesslich der Landbevölkerung zur Verfügung, ihre Zahl wird im «Report on Funeral Development of China» von 2010 mit 230'000 angegeben.

Moderne Friedhöfe sollten Orte der Erholung sein können, «touristische» Ziele vor allem für ältere Menschen sein und «positiv zum Stadtbild beitragen». Also nicht mehr einsam und trostlos wie früher, sondern ruhig, glückverheissend und friedlich.

Der erste Friedhof, auf den ich in Peking zufällig stiess, war ein muslimischer Friedhof im Künstlerdorf Songzhuang. Damals radelte ich daran vorbei und hatte keine Zeit, hineinzuschauen. Erst im März 2018 fand sich eine Gelegenheit dazu. Der Friedhof liegt an einer mehrspurigen, aber nicht sehr verkehrsreichen Strasse neben einem psychiatrischen Krankenhaus. Da es inzwischen einen neuen Hui-Friedhof gibt, finden hier keine Beerdigungen mehr statt. Der Ort hat keinen Namen. Die Grabstätten stehen hier in engen und ordentlichen Reihen, es sind Erdgräber, da die Angehörigen der Hui-Ethnie im Gegensatz zu den Han-Chinesen nicht der Kremationspflicht unterliegen.

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte lässt sich an den Grabsteinen ablesen: Es gibt sehr kleine, grob bearbeitete aus den 1980ern und neue aus Marmor oder poliertem schwarzen Granit mit goldenen Lettern aus den 2000er Jahren. Da sind offensichtlich Familien zu Wohlstand gekommen und haben nachgeholt, was sie sich 20 oder 30 Jahre zuvor nicht leisten konnten. Diesem Friedhof habe ich immer mal wieder kurze Besuche abgestattet, wenn ich in Songzhuang war, andere Menschen habe ich dabei nie gesehen.

Die Toten sind mit ihrer letzten Ruhestätte, dem Friedhof, in Chinas Städten heute vom Alltag der Lebenden deutlich getrennt. Die Friedhöfe liegen so weit von den Zentren entfernt, dass zum Totengedenkfest Qingming vorübergehend Shuttlebus-Linien eingerichtet werden, um die Angehörigen dorthin zu transportieren. Häufige oder spontane Besuche sind wenig praktikabel.

Reihengräber und Urnenwände mit Blumenschmuck vom Totengedenkfest Qingming Jie Anfang April in Fuzhou.

Ortstermin – Flanieren über Pekinger Friedhöfe
Für die knapp 100'000 Menschen, die jährlich in Peking sterben, stehen über 100 offiziell genehmigte und registrierte Friedhöfe zur Verfügung. 33 davon sind öffentlich bzw. werden mehr oder weniger kommerziell betrieben. Laut einer Karte auf der Website der Pekinger Friedhöfe (Beijing gongmu wang) befinden sich elf Friedhöfe in den sechs innerstädtischen Stadtbezirken, alle anderen liegen weiter ausserhalb. Brancheninsider befürchten, dass die Pekinger Friedhöfe in ein, zwei Jahren, nach optimistischeren Schätzungen spätestens in sechs Jahren, voll sein werden. Um das Problem der hohen Nachfrage bei begrenzten Ressourcen zu lösen, legen die Verwaltungsvorschriften fest, dass Einzel- und Doppelgrabstätten nicht grösser als ein Quadratmeter sein dürfen. Die Mietdauer beträgt – ähnlich wie in Deutschland – 20 Jahre, kann aber verlängert werden.

Zivilisiertes Gedenken:
Wanfou Gongmu Peking – Mentougou
April und Dezember 2019
Da wir nun schon einmal im Westen Pekings sind, schlägt unser Freund vor, mit der erst ein Jahr zuvor eröffneten Strecke des Maglev-Zugs S1 noch weiter in Richtung Westen, bis nach Mentougou zu fahren. Da die Linie überirdisch verläuft, kann man u.a. das alte Stahlwerk Shougang sehen, das 2022 zum Hauptquartier der olympischen Winterspiele werden soll. Die Fahrt dauert etwa eine halbe Stunde und zu unserer Überraschung steht an der Endstation Shichang, wörtlich Steinbruch, ein Schild, welches auf den Beijing Wanfou Overseas Chinese Cemetery (auch A.B. Cemetery) verweist.

Wanfou bedeutet wörtlich 10'000 Buddhas. Von der Maglev-Endstation zum Eingang des Wanfou Friedhofs sind es nur zehn Minuten Fussmarsch. Die Gegend um die Station ist noch im Aufbau, zwar gibt es Strassen und neue Wohngebiete, aber alles wirkt noch unfertig und es sind kaum Menschen unterwegs. Der Eingang des weitläufigen, sich über die terrassierten Hänge eines Tals hinziehenden Friedhofs ist einer klassischen Tempelhalle nachempfunden.

Platzmangel treibt die Preise für Grabstätten in die Höhe.

Auf dem Vorplatz stehen buddhistische Gebetsmühlen und Informationstafeln zu den chinesischen Bestattungstraditionen. Ausserdem eine Preisliste für Grabstätten, Grabschmuck und Dienstleistungen sowie Beispiele für Urnengrabvarianten. Neben klassischen Reihengräbern und Fächern in Urnenwänden gibt es hier auch die relativ neue Variante der Baumbestattung zum Preis von 8000 RMB (etwa 1000 Euro) oder eine Bestattung auf der «grünen Wiese» für 36'000 RMB

(etwa 4800 Euro). Grabstätten zwischen ein und zwei Quadratmetern Grösse kosten 128'000 bis knapp 700'000 RMB (17'000–93'000 Euro).

Hinter dem Haupteingang stehen an der Strasse zwölf Öfen in denen Papiergeld verbrannt werden kann. Sie sind mit den chinesischen Tierkreiszeichen gekennzeichnet. Einer Bekanntmachung ist zu entnehmen, dass das Verbrennen von Papier jedoch aus Gründen der Luftreinhaltung verboten ist. Die mit dem Namen des Empfängers bezeichneten Bündel werden in Gitterbehältern gesammelt und vom Friedhof entsorgt. Die Bekanntmachung gibt keine Auskunft darüber, was mit diesen sorgfältig hergerichteten Opfergaben geschieht. Beim zweiten Besuch ein gutes halbes Jahr später lese ich einen Hinweis, dass man hier normalerweise schon Papier verbrennen darf, nur eben nicht während des Qingming-Festes.

Der 10'000 Buddhas-Friedhof wurde 1994 eröffnet und ist ein Joint Venture mit einer Hongkonger Firma. Es handelt sich aber nicht, wie der Name vermuten lassen könnte, um eine letzte Ruhestätte für Auslandschinesen oder gar Buddhisten. Im Gegenteil, hier liegen erstaunlich viele Prominente des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens des Landes, natürlich nicht in den vielen standardisierten Reihengräbern, sondern in sogenannten «künstlerischen Arealen». Ein Buch, das auf die Gestaltung dieser Grabmale eingeht, nennt beispielhaft fast 20 Persönlichkeiten, die hier ihre letzte Ruhestätte haben – im Westen sind sie weitgehend unbekannt. An den Sterbedaten sieht man, dass manche dieser Prominenten erst lange nach ihrem Ableben hier ihre Ruhe gefunden haben. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Marketing-Massnahmen der Friedhofsinvestoren, denn natürlich wertet diese Konzentration kulturell anerkannter Persönlichkeiten die Anlage ungemein auf.

Prominente liegen in den sogenannten «künstlerischen Arealen.»

Das Grabmal des Mathematikers Cheng Jingrun auf dem Wanfou Friedhof in Peking zeigt eine Eins aus weissem Marmor und eine Zwei aus rotem Granit. Sie sind 1,2 Meter hoch.

Ihre Grabmale sind individuell, teils sehr aufwendig und äusserst symbolträchtig gestaltet. Auch ohne Chinesischkenntnisse und aus der Ferne kann man oft schnell erraten, welchen Beruf der oder die hier Ruhende ausgeübt hat: Schauspielerin oder Regisseur – ein stilisierter Filmstreifen; Schriftsteller – ein Pinsel oder eine Computertastatur; Schachmeister – ein Schachbrett; Mathematiker – Zahlen. Das Grabmal des Mathematikers Cheng Jingrun zeigt eine Eins aus weissem Marmor und eine Zwei aus rotem Granit, sie sind 1,2 Meter hoch. Am Fusse der Zwei ist auf einer schwarzen glänzenden Platte ein Lehrsatz von Chen eingraviert, wahrscheinlich seine Annäherung an die goldbachsche Vermutung, die ihn bekannt machte. Daneben stehen zwei Tafeln mit Informationen über Chens Leben in Chinesisch und Englisch, beide schon etwas verwittert.

Auf dem Friedhof gibt es überraschenderweise auch ein paar Bezüge zu Deutschland. So hat ein Taijiquan-Meister hier seine letzte Ruhe gefunden, zu dessen Füssen sich seine Schüler in einer Platte verewigt haben, darunter fallen auch ein paar deutsche Namen ins Auge. Und auf der Rückseite des Grabmals eines Holzdruck-Künstlers namens Yan Han (1916–2011) steht ein Zitat «伟大的艺术是在限制中表达自由» von Goethe: weida de yishu, shi zai xianzhi zhong biaoda ziyou», rückübersetzt etwa: «Grosse Kunst ist, Freiheit unter Beschränkung auszudrücken.» Es sollen wohl die letzten zwei Zeilen aus einem Sonett aus dem Jahr 1800 zu Natur und Kunst sein, die im Original ein wenig anders lauten: «In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.»

Ein Auszug aus «Letzte Dinge – Tod und Bestattungskultur in China» mit freundlicher Genehmigung des Drachenhaus Verlages

Kleiner Rückblick auf die Generalversammlung vom 26. September 2020

Wegen der Coronavirus-Massnahmen war die diesjährige Generalversammlung auf den Herbst verschobenen worden. Es war sehr erfreulich, dass ca. 100 Mitglieder und Gäste den Weg zu einem Besucherraum des Flughafens Zürich auf sich genommen haben, um an der Versammlung teilzunehmen.
Der Präsident der GSC Andries Diener präsentierte den Jahresbericht 2019, der von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Ein spezieller Dank ging an die Förderer und Sponsoren für die überwiesenen Beiträge und Spenden, die unsere finanzielle Situation verbesserten.

Besonders verdankt wurden auch die diesjährigen zahlreichen Spenden von insgesamt CHF 35'495 für die Lieferung von medizinischen Artikeln nach China. Im Gegenzug haben uns dann einige Partnergesellschaften aus China Hygiene-Masken zugesandt als der Virus sich bei uns verbreitete und hier noch nicht genügend Masken verfügbar waren.

Aus dem Vorstand verabschiedet wurde Sandra Bachmann. Ebenso Hardy Brennwald als Revisor. Neu wurden Ulrich Birch und Nils Wagner in den Vorstand, sowie Thomas Schaffner als Revisor gewählt. Im anschliessenden Referat erläuterte David Braun vom EDA die Richtlinien für die sich zurzeit in Ausarbeitung befindende China-Strategie der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Der seit Anfang September amtierende chinesische Botschafter Wang Shihting richtete im Anschluss seine Grussworte an die Teilnehmer und präsentierte eine chinesische Sonderbriefmarke zum 70. Jubiläum der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der VR China und der Schweiz.

Stefan Widrig, CEO der Flughafen Zürich AG, erläuterte in seiner Präsentation die heutige schwierige Lage des Flughafens und führte uns in das Bauprojekt «The Circle» ein, dass wir im Anschluss an die Versammlung unter fachkundiger Führung besichtigen durften.

Der Jahresbericht 2019 sowie das GV-Protokoll sind über unsere Home Page www.schweiz-china.ch abrufbar. RS

Der chinesische Botschafter Wang Shihting präsentierte die Sonderbriefmarke.

Impressum

Herausgeberin
Gesellschaft Schweiz-China, www.schweiz-china.ch

Adresse
Redaktion Ruizhong: ruizhong@schweiz-china.ch
Rudolf Schaffner: rudolf.schaffner@schweiz-china.ch
Margrit Manz: margrit.manz@schweiz-china.ch

Redaktionsteam
Gérald Béroud (Section romande), Margrit Manz,
Ueli Merz, Dr. Guido Mühlemann, Rudolf Schaffner

Gestaltung
Art Direction: Christine Gertsch, Zürich
cg@christinegertsch.net, https://christinegertsch.net
Layout und Gestaltung: Patrizia Bürkli

Schriften: Marat, Myriad Pro, Heiti TC
Coverfoto Go Brett: © Nataliia Dvukhimenna | Dreamstime.com
Druck & Versand: Galledia Print AG

Inserate
Mediadaten und Preise erhalten Sie über die Redaktionsadresse

Remerciements
Nous remercions vivement Mme Sabrina Yan d'avoir tracé une nouvelle version des caractères Ruizhong figurant en page de couverture. Mme Yan est diplômée de l'Académie des beaux-arts de Guangzhou. Elle donne des cours de chinois au Centre de langues de l'Université de Lausanne et des cours de calligraphie et de peinture chinoises à l'Université populaire de Lausanne. Elle est membre de longue date de la Section romande de la Société Suisse-Chine.

Wir danken nachstehenden Firmen für ihre Unterstützung:

CLARIANT
DATWYLER
n|w Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Wirtschaft
VICTORINOX
Nestlé
TITONI OF SWITZERLAND
NOVARTIS
Firmenich

Utopie

Die selbst gebaute

Bizarre Steinfiguren schmücken ein Dorf in der Provinz Guizhou.

Seltsame Steinfiguren ragen über den Rasen in einem Waldstück in der chinesischen Provinz Guizhou. Mit grossen Augen blicken sie über die üppige Landschaft. Obwohl die felsigen Kreaturen wie die magischen Überreste einer alten Siedlung aussehen, sind sie tatsächlich neue Kreationen. Sie stammen von Song Peilun, einem Künstler, Karikaturisten und ehemaligen Professor. Vor 20 Jahren kündigte er seinen Job an der Uni und begann seine eigene Utopie zu erbauen – ein weitläufiges Dorf mit Steinfiguren. Bekannt als Yelang Valley, erstreckt sich die riesige Kunstsammlung auf über zweihunderttausend Quadratmetern und umfasst Burgen, Seen und freistehende Türme, die mit Gesichtern geschmückt sind. Mit dem Yelang Valley hat Song sich nicht nur einen eigenen Traum erfüllt, er will Besuchern die traditionelle Kultur und Spiritualität der örtlichen Minderheiten näherbringen. Dass der von ihm erträumte Ort erst zur Hälfte fertig gebaut ist, beunruhigt den Künstler nicht so sehr: «Den Rest des Baus überlasse ich der Natur, Gott und den Kindern.» MM